neue musik information

EUROPA ROCK ZEITUNG

10/90 1. OKTOBERAUSGABE 1,50

MÜLLSTATION
TANKARD
PETER HOOK
RON WOOD
PAROCKTIKUM II



„Die letzten Tage von Pompeji“

NME

Steven Wells porträtiert in der Ausgabe des britischen Blattes vom 25. August **Mark E. Smith von The Fall**, den Mann, der sich „mit seiner Musik an dieser ganzen beschissenen Plastik-Welt" rächt. Und, so heißt es eingangs, schließlich seien von all den schrägen brititschen Bands wie Scritti Politti, Prag Vec, The Gang Of Four, The Pop Group usw. ja nur The Fall, die Prolos, die überlebt haben und nach wie vor eine Musik machen, die brodelt und pulsiert und immer wieder überrascht. Mark E. Smith grenzt sich da auch ganz deutlich gegenüber den (z. B. amerikanischen) Kunst-Bands und ihrer häufig mittelständischen Herkunft ab: Musik ist „ein Hobby für die. Sie wissen, daß (wenn was schief geht) ihr Daddy sie da schon wieder herausholen wird. **In meiner Scheiß-Truppe kriegen alle das gleiche. Ich krieg' genauso viel bezahlt wie der Roadie** – nicht wie in manch anderer verdammten Band, wo du in den Zeitungen liest, wie sie über Scheiß-Politik referieren, und ich weiß verdammt genau, daß, wenn die Band ihr Geld kriegt, der Scheiß-Lead-Sänger das Scheiß-Geld nimmt und auf sein eigenes Scheiß-Konto einzahlt." An einer Stelle vergleicht NME Mark E. Smith mit einem nur halb domestizierten Iltis, der in seiner im Grunde reaktionären Weltsicht über die Jahre weitgehend beständig geblieben sei, so als habe es z. B. Rock Against Racism, den Bergarbeitertstreik, den Falkland-Krieg, Duran Duran und Frau Thatcher nie gegeben. Er sei überzeugt von seiner Intelligenz, seiner Klugheit und Einmaligkeit trotz – oder vielleicht gerade wegen – seiner Herkunft in einem Bildungssystem, das ihm immer nur seine Wertlosigkeit suggeriert habe. „Mark E. Smith ist arrogant und stur – möglicherweise Vorbedingungen für einen vom Genius berührten Menschen aus dem verarmten weißen Proletariat, der gesund, zornig und stark bleiben will. Wenn es einen wesentlichen Untertext zu The Fall gibt, dann lautet der HAU AB! FASS MICH NICHT AN! KOMM MIR NICHT ZU NAHE! und LASS MICH IN RUHE! Und das ist ein hoher Preis."

Mit der erwähnten Selbstsicherheit gibt Mark E. Smith seine Statements zu politischen Ereignissen. Zur Golf-Krise zum Beispiel: „Das ist doch etwa so, als würde die Mongolei in Chelsea einfallen, nich' wahr? . . . Ich meine es ist kein Spaß, wenn da verrückte Horden von verdammten Wilden mit Maschinengewehren durch die Gegend ziehen. Was die meisten Leute nicht zu begreifen scheinen ist, daß die Araber derzeit ihre Kreuzzugs-Phase durchmachen, die sind in ihrem 12. Jahrhundert, und die Leute begreifen verdammt noch mal nicht, daß es völlig egal ist, was recht und was unrecht ist, solange nur jemand gegen Amerika und die Weißen loszieht . . ."

Aber auch in diesem Gespräch wird Mark E. Smith unvermeidlich nach seinem Verhältnis zu Frauen befragt. „Tja, vielen von denen scheine ich auf die Nerven zu gehen. Mit den Feministinnen streite ich mich immer ein bißchen. Journalistinnen mögen mich auch nicht. Ich weiß nich', ich scheine irgend 'was in ihnen zu berühren, das sie wütend macht . . . sie versuchen entweder dich zu bumsen oder fertig zu machen . . ." Moment – die Journalistinnen den Sänger??? „Ja, im Ausland, nicht in Großbritannien . . . besonders in Amerika. Und wenn man da nicht mitspielt, liest du dann den Artikel und da steht – er ist ein bitterer, frustrierter Beamtentyp . . ." Ob er denn aber nicht verstehen könne, wird er gefragt, daß manche Frauen ihn sexuell attraktiv finden. „Frauen gehen in Wirklichkeit nicht nach physischer Attraktivität sondern danach, wie man ist . . ."

Also weil man The Fall repräsentiert? „Und genau das mag ich nicht. Da fühlt man sich billig. Das ist sehr schwierig, weil viele von denen ja wirklich wahnsinnige Fans sind. Sie sehen in dir etwas, das du gar nicht bist . . . schwermütig vielleicht . . . na gut, das bin ich auch, aber doch nicht in beruflicher Eigenschaft . . ."

MELODY MAKER

Er ist der zornige junge Mann oder, wie es in der Ausgabe vom 11. August heißt, **der „führende Soziopath und Misanthrop des Rap" – Ice Cube.** Mit zornigem Faltenwurf auf der Stirn blickt er von den Photos, die der Widergabe eines Gespräches mit ihm beigegeben sind, in dessen Verlauf ansonsten aber weitgehend freundliche Verbindlichkeit geherrscht zu haben scheint. Lediglich als er mit der Aussage der Leute vom Boo-Yaa T.R.I.B.E. konfrontiert wird, er, Ice Cube, sei in Wirklichkeit nicht der Knabe aus den heißen Straßen von Compton, sondern vielmehr „a rich kid from the Valley" – lediglich da verliert er mal kurz die Contenance und besteht nachdrücklich auf seiner Herkunft aus jenem verrufenen und gewalttätigen Stadtteil von Los Angeles.

Anderes wiederum geht er gelassener an – zum Beispiel die Frage, warum er denn Ende vorigen Jahres bei NWA ausstieg, der Band, die er zusammen mit Doctor Dre vor vier Jahren gründete: „Das hatte einfach mit dem Management zu tun, damit, wie die Geschäfte der Gruppe geführt wurden. Es kam zu dem Punkt, wo es darauf hinauslief, entweder er oder ich. Und die Leute wollten ihn behalten, also bin ich da 'raus." Sein Ex-Mitstreiter Eazy E vermutet ja, Ice Cube sei einfach ein bißchen eifersüchtig auf ihn. „Begreif ich nicht, wie du auf so 'was kommst, denn Eazy E ist ja eine Erfindung von mir und Dre. Wir haben seinen Namen erfunden, Dre hat ihm die Musik geschrieben, ich hab die ersten Raps gemacht, die das Ganze erst auf den Weg gebracht haben. Wie könnte ich also auf etwas eifersüchtig sein, das ich selbst erfunden habe?" Und – spielte Geld eine Rolle bei der Trennung? „Ja. Ich will's mal so sagen: **wir hatten Platin-Platten – 1,6/1,7 Millionen – und ich wohnte immer noch zuhause bei meiner Mutter.** Die kriegten alle große Häuser, Eazy E kaufte sich große dicke

SPEX INDIE LP-CHARTS SEPTEMBER 90

1	**Dead Can Dance**	Aion *(4) 4 AD/RTD*
2	**The Breeders**	Pod *(2) 4 AD/RTD*
3	**The Beasts Of Bourbon**	Black Milk *(–) Normal/RTD*
4	**Bad Religion**	How Could Hell Be Any... *(1) Epitaph/Fire Engine/Semaphore*
5	**Jello Biafra/D.O.A.**	Last Scream Of The Missing *(3) Alternative Tentacles/EfA*
6	**Slime**	Die Letzten *(18) Aggressive Rockproduktionen/SPV*
7	**Bad Religion**	No Control *(8) Epitaph/Fire Engine/Semaphore*
8	**The Heart Throbs**	Cleopatra Grip *(–) One Little Indian/RTD*
9	**Spermbirds**	Common Thread *(7) Xmist/EfA*
10	**Bullet Lavolta**	Gimme Danger *(5) Glitterhouse/EfA*

Häuser, und ich – Scheiße, Mann. Wenn die Leute mal nichtmehr ‚Yo, NWA' schreien, wollte ich nicht zuhause bei meiner Mutter sitzen mit leeren Händen." Inzwischen hat sich das Wohnungsproblem geklärt. Von seiner Solo-LP „Amerikkka's Most Wanted" hat er über eine Million Exemplare verkauft. Nach seinen rüden NWA-Beiträgen „F^{+++} Tha Police" oder „A Bitch Is A Bitch" ist er offenbar kein bißchen versöhnlicher geworden. Auch sein männlicher Chauvinismus scheint keine wesentliche Subtilisierung erfahren zu haben: „You Can't Fade Me" heißt ein Titel des Albums, in dem die krude Story vom bedauernswerten Rapper erzählt wird, dem das Flittchen aus der Nachbarschaft ein Kind unterjubeln will. So 'was macht man aber nicht mit ihm! Ihr einfach in den Bauch zu treten unterläßt er anständigerweise, wiewohl er die Variante durchaus erwägt. Allerdings sucht er dann nach einem Kleiderbügel zum Zwecke gynäkologischer Do-it-yourself-Ab-Hilfe, die dann auch nicht mehr vonnöten ist, da sich herausstellt, daß das zu erwartende Kind gar nicht von ihm ist. Aber, so erfährt der Leser, so ist es ja alles gar nicht gemeint: „Yo, . . . ich meine, wie oft bist du schon in eine Bank gegangen und hast dir gedacht, ‚Scheiße, wenn ich die Bank hier ausraube, dann hab' ich das ganze Geld'? Das ist ein Gedanke, der dir durch den Kopf geht, aber du wirst es nie tun. Und wenn ich es auf Platte bringe, ist es plötzlich ein Problem."

Und offensichtlich verkauft sich ein solches Sammelsurium „authentischer Aggressionen" auch noch ganz gut. Derlei Erwägungen weist Ice Cube entschieden von sich. Er wolle sich einfach von niemandem den Mund verbieten lassen. **„Ich mache Platten, weil die Wirklichkeit so ist.** Ich mache Platten doch nicht, um zu schockieren. Ich glaube, der eigentliche Schock liegt doch darin, daß ein junger schwarzer Motherf^{+++}er Rap macht und die Presse in aller Welt ihn zur Kenntnis nimmt. Da sitzt doch der Schock. Ich mache Platten einfach weil ich so empfinde. Ich möchte Probleme an die Oberfläche bringen und kriege daraufhin alle möglichen Reaktionen – gute und schlechte."

MUSICIAN

Statt der ätherischen Hommage an „Marlene On The Wall" aus ihrem ersten Album begab SIE sich nun endlich einmal auf die Teststrecke für Seelenlasten, will sagen: „Suzanne On The Couch". Aber natürlich, solche Art der Arroganz gegenüber einer sensiblen Künstlerin kann nur von einem Macho-Idioten kommen. Paul Nelson gab sich dazu her, den singenden Liebling der mittlerweile etablierten Woodstock-Veteranen sowie arroganten Yuppies, Madame VEGA, geistig zu anlaysieren. So let's start: „Stell dir vor, du bist neun Jahre alt. Bist ziemlich lang, dünn, linkisch, künstlerisch begabt, ein unsicheres Mädchen, das manchmal von den anderen Kids ausgelacht wird, weil es wie ein Junge ausschaut. Zu Hause – was eine Inspiration bedeuten kann, jedoch auch ein Schlachtfeld, auf keinen Fall ein Himmel – du bist die Ruhige, Introvertierte innerhalb der Familie von sehr intensiven Menschen. Die eine Menge reden, diskutieren, in einer Atmosphäre, die erhitzt ist in politischen Disputen über die sechziger Jahre und den eigenen Glauben. Dein Vater, ein respektierter Lehrer, Autor, wurde in Puerto Rico geboren und deine Mutter, im Computerbusiness tätig, besitzt halb deutsche, halb schwedische Ahnen. Wenn du an sie denkst, ertönt zuerst ihr Schreien, ihre gegenseitigen Auseinandersetzungen. An der Schule in einem fiesen Bezirk von Spanish Harlem wird dir Stolz auf deine puertorikanischen Roots beigebracht. Ein Ort, wo du von selbst darüber nachzudenken beginnt, wie du deine zwei jüngern Brüder und die Schwester vor dem Bösen dieser Welt beschützen kannst." Und dann erzählte ihr der Vater, daß er nicht der leibliche sei, sie nicht die südamerikanischen Wurzeln besaß, sondern lakenweiße. Daß der richtige Dad aber in Californien lebt und sich seit sieben Jahren nicht gemeldet hat. Wie willst du aus solchem Chaos eine Zukunft bestimmen? Vielleicht existieren deshalb so viele Charaktere mit Faust-Recht in den früheren Songs der Suzanne Vega. Schwer zu beantworten. Ihr letztes Album betitelte die Melancholikerin des 80's Yuppie-Folk „Days Of Open Hand". 1987, sie tourte durch Kalifornien, wurde „Luka" im August auf Nummer 3 in den Charts notiert. Das war der Tag, an dem sie einem Privatdetektiv zu dem Job verhalf, ihren Vater zu finden. „Ich dachte mir, warum nicht mehrere der wildesten Träume auf einmal realisieren. Außerdem hörte ich immer nur gutes über ihn, daß er Jazz-Pianist sei, ein netter Kerl. Und nach zwei Wochen bekam ich die positive Nachricht. Wir waren irgendwo in der Nähe von Salt Lake City. Aber plötzlich paßte mir das alles nicht so richtig, mitten in der Tour, und dann solche Trouble. Also ließ ich drei Monate vergehen, dann schickte ich ihm eine Weihnachtskarte. Ganz cool: „Hallo, ich bin deine Tochter, wenn du mich mal sehen willst, da ist meine Adresse, wenn nicht, dann alles Gute." Natürlich gab es das große Wiedersehen. Suzanne Vega traf einen 200 Pfund schweren Riesen und fühlt sich seitdem viel besser. Richard, der richtige Vater ist englisch-schottisch-irisch. Ed, der andere, Puertorikaner. Sie dazwischen, das „hört sich an wie der Stoff für B-Movies". Außerdem denkt sie, „wen geht das schon etwas an, daß ich da drüben in Kalifornien noch jemand habe. Nur, weil ich nicht wirklich Puertorikanerin bin, bedeutet das noch lange nicht, es aufzugeben, so zu sein als ob. Das versuche ich einfach. Ich bin in die High School For The Performing Arts gegangen, die, welche durch den Film Fame berühmt wurde. Dort herrschte ebensolche Turbulenz, wie bei uns zu Hause. Eigentlich wollte ich Tänzerin werden, aber stets glaubte ich, die Lehrer zu enttäuschen, so wie ich meine Eltern enttäuschen könnte. Daß ich langweilig sein würde, lausig und irgendwann in der Wand verschwinden könnte." Nun ist sie eine der Front-Damen des neuerwachten Selbstbewußtseins der Ladies im Rockgeschäft. Und kann nur noch sich selbst enttäuschen. Kritiker bezeichnen sie als „Yuppies Dream", ihre Musik „new waif music" und behaupten, daß ihre „kalten, eisigen Augen sich in deine Psyche bohren können." Sieht sie sich als ‚kalt' an, so die last question? „Nein, akkurat beschreibt es besser. Es ist die Schutzhülle, die du über dich legst. Denn nur wenn du kalt wirkst, bist du auch respektiert."

SPIN

Wer war wohl der erste wilde Mann des Rock 'n' Roll? Schmalzlocke Bill Haley? Hank Williams? Oder gar Robert Johnson? Einen dieser Namen könnte jeder herauspicken, um dann seine spezielle Begründung als Antwort zu geben. SCHON MAL WAS VON ESQUERITA GEHÖRT? Miriam Linna hat sich an die Spuren dieses Geisterreiters der Rock-Historie geheftet und berichtet darüber im SPIN. Eigentlich hieß er Eskew Reeder, wurde in Greenville/South Carolina geboren. Seinen Gesangsstil, mit dem er später zwischen Screamin' Jay Hawkins und dem Phantom „Good Golly Miss Molly" umherjubelte, brachten ihm die in der Oper beschäftigten Girls aus der Nachbarschaft bei. Blutkräuselnde, hirnschmetternde Holler meets Gospel – oder so. „Da gabs nur Folks, die Pianos im Haus rumstehen hatten. Ich bin aber umhergegangen, bang, bang, habe immer nur Krach machen wollen. Vielleicht kommt daher, daß ich diesen lauten Ton bekam. Die Mädchen mit ihrem Gesang, und ich, der genauso singen wollte." Dann kaufte Mammi Reeder ihrem Boy ein Piano und fortan koppelten sich die Akkorde von den Tasten mit der laut jubelnden Stimme. Als nahezu logische Konsequenz aus solchen Tests erkor ein Evangelist namens Brother Joe May den Teen zu seinem Pianisten und beeinflußte ihn für sein weiteres Leben nachhaltig. Gospel and Soul = Rock 'n' Roll. In den frühen Fünfzigern traf Eskew seinen Freund/Rivalen für ein Leben, Little Richard. Zu dieser Zeit arbeitet der ‚kleine Richard' als „Princess Lavonne" in einer Vaudeville Minstrel Show – mit roter Robe, Perücke und Make-Up. Auf Eskew hinterließ dieser ungewöhnliche Aufzug einen sein Leben beeinflussenden Eindruck. „Excreta", wie der Rock 'n' Roller ihn stets betitelte, verkaufte in dieser Periode zusammen mit einer Schwester Rosa „geheiligtes" Brot in einer Sation der Macon Greyhound Bus-Linie. Dann, während eines Gigs in Texas, geschah es. „Eine weiße Frau schaute mich an, rief schockiert „Lawdy" – und fiel in Ohnmacht. Dieses Ereignis wurde zu etwas wie ein Omen für das weitere Leben, die Karriere des über sieben Fuß großen Entertainers. CAPITOL nannte die erste LP simpel „Esquerita!" mit einem Portrait aus hochgestecktem Haarturm und glitzerumrandeten Augen. Doch sämtliche Singles gerieten zum Flop und die Firma warf ihn aus dem Vertrag. Danach ging es nur noch abwärts mit ihm. Immer wieder versuchte er sich in Comebacks, unzufrieden in der Rolle als Club-Act in New Orleans. Er wollte an die Spitze, der einzige Ort, an den er nach eigenem Verständnis gehörte. 1970 verschwand Esquerita endgültig in einem Nebel von Gerüchten. Ein Mann sollte ihn erschossen haben, andere berichten, daß er als Frau in Puerto Rico leben würde. Nach Recherchen fand Miriam Linna heraus, daß ‚The First Wild Man Of Rock 'n' Roll' am 23. Oktober 1986 in New York an AIDS starb. Ein schmaler Grad zwischen Star und Nichts!

IMPRESSUM nmi – neue musik information erscheint zweimal monatlich, veröffentlicht unter der Registriernummer 1760. **Redaktion:** Jürgen Balitzki (Chefredakteur), Peter Zocher (Inland), Tel. 2 87 93 13, Toni Steinmüller (Sekretariat), Tel. 2 87 93 11, Layout by FONT 286. **Henschel Verlag GmbH,** Oranienburger Straße 67/68, PF 114, Berlin 1040, DDR. Geschäftsführer: Kuno Mittelstädt. **Anzeigen:** DDR: Henschel-Werbeabteilung/BRD und Ausland – Vagedes + Partner GmbH, Spadenteich 4/5, D 2000 Hamburg 1, Telefax 04 02 80 27 37. **nmi-Preis: 1,50 DM,** Jahresabonnement 36,– DM. **Bezug:** BRD/WESTEUROPA über Henschel Leserservice PF 103245, D 2000 Hamburg 1, Tel. 0 40 23 09 92

Celebrating The Eggman

Ehren wir Lennon, indem wir uns nutzen! Zeitgemäße Umwandlung eines Brecht-Zitats? Auf jeden Fall ist der Sampler zum 50. Geburtstag und 10. Todestag des Meisters eine gute Idee und ein vielversprechendes Produkt von Z Records, dem AMIGA-Nachfolger. Jürgen Balitzki sprach mit Koproduzent Detlev Haak sowie mit Geyer von DIE VISION.

nmi: Wie lautet die Vorgeschichte dieses Samplers?
Ich bin jemand aus der BEATLES-Generation. Und wenn mich überhaupt eine Figur aus der populären Musik begleitet hat, dann war's eben John Lennon – der störrischste und kreativste der vier Liverpooler. Vor zwei Jahren kam mir die Idee, zu Lennons 10. Todestag am 8. Dezember 1990 eine große Live-Veranstaltung zu machen. Durch die Ereignisse im letzten Jahr war dieser Gedanke natürlich zum Scheitern verurteilt, denn die Art und Weise einer solchen Präsentation wie ich sie mir vorgestellt hatte, war einfach nicht mehr finanzierbar. Da ich ein Stück davon retten wollte, bin ich mit AMIGA, sprich: Matthias Hoffmann, ins Gespräch gekommen. Wir bastelten an zwei Konzeptionen. Die eine orientierte sich am breiten Mainstream, also Kerschowski und Reiser . . . Und das zweite Konzept ging auf die übernächste Generation nach Lennon, auf die Leute aus dem Indie-Bereich. Ursprünglich wollten wir's stärker international aufziehen – von TRANSVISION VAMP bis HERBST IN PEKING. Auch die TOTEN HOSEN waren im Gespräch – es gibt da eine Version von „I Feel Fine" (1'58 lang!) –, ein Jawort gab's auch von TOTENKOPF-Records, doch VIRGIN sagte dann leider ab. Selbst wenn wir's geschafft hätten, könnten wir jetzt natürlich nicht mehr von einem internationalen Projekt reden. Dann haben Matthias und ich als Koproduzenten eine Liste möglicher Bands zusammengestellt und dabei ist es dann auch geblieben. Wenn man's recht bedenkt, bleiben viel mehr auch nicht übrig.

nmi: Nenn' doch bitte alle Beteiligten.
BIG SAVOD, FEELING B, KASCHMIR, THE FATE, AG GEIGE, DIE ART, TAUSEND TONNEN OBST, HERBST IN PEKING, ICH-FUNKTION, DER EXPANDER DES FORTSCHRITTS, DIE VISION UND DEKADANCE.

nmi: Wie sah's denn mit einem Brükkenschlag der Generationen aus. Waren nicht auch noch ältere Rocker im Gespräch?
Nein! Also wenn, dann ist eher an richtige Rock'n'Roll-Bands gedacht worden, an PANKOW, KERSCHOWSKI, KEIMZEIT . . . Vielleicht hätten wir auch an andere denken können, meinetwegen LIFT. Aber unsere Liste versprach einfach mehr Spannung. Die Versionen der Mainstream-Bands wären – das ist möglicherweise eine Unterstellung – ausrechenbar gewesen. Die eigentliche Lennon-Generation wäre sicherlich viel respektvoller und damit spannungsloser mit dem Lennon-Material umgegangen. Was wir nun erlebt haben, war sehr spannend!

nmi: Du bist also nicht enttäuscht worden!
Nein. Es gab sehr unterschiedliche Resultate, manche blieben ziemlich dicht am Original, andere entfernten sich so weit, daß man noch nach 16 Takten Mühe hat, den Titel zu erkennen.

nmi: Beispiele bitte.
Am weitesten entfernt vom Original ist sicherlich DIE ART mit „I'm Loosing You" vom letzten Album „Double Fantasy". Sehr dicht dran ist meiner Meinung nach THE FATE mit „Help" – vielleicht liegt's am Spielraum, der sich bot. Offenkundig war, daß viele der sehr jungen Musiker putzigerweise die BEATLES bzw. John Lennon über ihre Eltern vermittelt bekamen, von den Platten eben, die bei Papa im Schrank stehen.

nmi: Wie haben denn die Bands auf euer Angebot reagiert?
Es war nicht so, daß alle mit Enthusiasmus ins Projekt gesprungen wären. Bedacht und Vorbehalt war im Spiel, ob dieses uralte Material überhaupt noch was hergibt. Möglicherweise hat die Gesamtliste, daß man also wußte, wie die anderen Bands heißen, einige zusätzlich motiviert.

nmi: Hattest du auch mal intensivere Gespräche über meinetwegen ästhetische oder historische Fragen?
Nein, kann ich eigentlich nicht sagen. Bei den Produktionen gabs natürlich die übliche Detaildiskussion, die deutlich machte, wie unterschiedlich sich beide Seiten dem Material nähern. Es war für mich zuweilen nicht einfach, über diesen Schatten der Hörgewohnheit und der eigenen Ehrfurcht zu springen, den Bands sozusagen nicht die Freiheit zu nehmen.

nmi: Hättest du ganz gern mal gesagt: Jetzt reicht's?
Ich hab's nicht so oft gesagt, wie mir manchmal so der innere Drang danach war. Das ist auch klar, denn man hat die Sachen ja so oft gehört (und auch gesungen), die sind so verinnertlicht von den Abläufen bis hin zu den Sätzen, harmonischen Strukturen usw. Darum ist es schwieriger, sich davon zu lösen . . . Geyer hat „Julia" vielleicht zum erstenmal gehört. Das ist für ihn kein Problem, sich vom Original zu trennen. Ein Teil von DIE ART hatte „I'm Loosing You" noch nie gehört. Und ich hatte den Eindruck, daß einige ihn noch immer nicht im Original kennen. Was ja nicht schlecht ist. Ursprünglich sollten/wollten sie „Mother" machen. Dabei fiel ihnen allerdings ein Riff ein, das sie unbedingt für eine eigene Nummer verwenden wollten. So fiel „Mother" aus.

nmi: Ist's nun die Platte zum Todestag?
Gleichzeitig auch die Platte zum 50. Geburtstag Lennons. Sie soll Spaß machen und Spannung verbreiten für alle drei infrage kommenden Generationen. Ich würd's nicht in alter bewährter Tradition auf so'n Jubiläum bringen. Wenn alles gut geht, erscheint die Platte am 8. Oktober, am 9. Oktober wäre Lennon 50 geworden. Das ist in meinem Kopf ein ganz merkwürdiger Vorgang, weil ich dieses Projekt immer auf seinen Todestag bezogen habe.

nmi: Wie versteht ihr denn den Titel der Platte?
Natürlich zielt doch alles auf ein Jubiläum, also Clebrating und so. Es wäre auch total dumm, das aus kommerziellen Erwägungen völlig außer Acht zu lassen. Es ist ja damit zu rechnen, daß rund um diese beiden Jubiläen sehr viel in allen möglichen Ländern passieren wird. Ja, und der Eggman ist ja Bestandteil des Songs „I'm The Walrus" und niemand hat es richtig lösen können, wer The Eggman ist. Und das entspricht genau der Skurrilität von John Lennon. Dieses Skurrile und auch Surreale sind Elemente, die ihn mit diesen Bands verbindet. Es läßt auch alles offen.

nmi: Nun hast du die Welt ins Spiel gebracht. Wie kommt denn die Platte auf den Markt?
Mit den Möglichkeiten, die Z Records dann hat. Da aber mußt du Matthias Hoffmann fragen, weil das, was ich dir jetzt sage, in vier Wochen schon nicht mehr stimmen muß.

Ergänzende telefonische Auskunft von Matthias Hoffmann (Z Records):
Der Einzelhandel erhält diese LP ganz normal durch unseren Zentralvertrieb in Ost- und Westdeutschland sowie durch unseren Außendienst. Außerdem haben wir unseren Westberliner Partner MAGNA, der schon seit zwei Jahren unser Klassik-Programm anbietet und dies jetzt auch mit allen anderen Produkten der Deutschen Schallplatten GmbH tut. Das Einzugsgebiet bezöge sich dann z. B. auch auf Holland und Frankreich. Allerdings melde ich da etwas Skepsis an. Alles weitere wird davon abhängen, wie der wahrscheinliche Käufer unseres Unternehmens aus Japan den Vertrieb zukünftig organisiert und damit auch auf das internationale Terrain zielt.

GEYER ÜBER „JULIA" UND LENNON

Wir glaubten, die anderen Bands sind alle so krachig (wenn man an TAUSEND TONNEN OBST denkt), und deshalb haben wir uns für „Julia" entschieden. In die von Detlev Haak vorgelegte Liste habe ich wie ein Schwein ins Uhrwerk geguckt. „Revolution" kannte ich, dann hat mir auch „Working Class Hero" gefallen. Den aber hat HERBST IN PEKING gemacht. „Julia" war da schon noch das einzige, was uns gefiel. Diverse Sachen gefielen uns nicht richtig, zum Beispiel der Gesang. Da hat Detlev zum Beispiel gesagt, Mensch, das kannst du so nicht singen, Julia war seine Mutter. Das wird nachher falsch interpretiert. „Touch Me" habe ich, wie er meinte, zu erotisierend gesungen. Ich hab's dann anders gemacht. Wenn du mich nach meinem Verhältnis zu John Lennon fragst, ist das verdammt schwer zu beantworten, weil ich eigentlich überhaupt keins zu ihm habe. Klar, die BEATLES haben interessante Sachen gemacht, sie waren Wegbereiter. Bei meinem Vater habe ich irgendwelche Fotos vom Starclub Hamburg gesehen . . . Aber ansonsten habe ich mich damit nie so beschäftigt. Ein Kumpel von mir war BEATLES-Fan, der ist dann mit 'ner schwarzen Armbinde rumgerannt. Wir aber standen mehr auf PISTOLS und so. Ich kann mich auch an einen Super-BEATLES-Film erinnern, wo Mädels in Ohnmacht fallen – top, top, sowas gibt's ja heute nicht mehr, höchstens bei GUNS 'N ROSES.

Termine

MAXIM (Weißensee)
5. 10. KNOCHENGIRL
6. 10. TECHNO-HOUSE and HIP HOP PARTY
12. 10. SCREAMING MAGGOT'S FROM HELL
13. 10. TECHNO-HOUSE and HIP HOP PARTY

DIE INSEL (Treptow)
6.10. SANDOW
11. 10. LOLITAS, RUDE ANGELS
18. 10. THE PARISH GARDEN

Chemnitz, Bernsdorfer PLAN
5. 10. ICH-FUNKTION
12. 10. DIE ART
13. 10. APOPLEXY, CHEMNITZ SUB'S, SENSLESS
19. 10. THE PARISH GARDEN

Berlin
6. 10. NUCLEAR ROMANCE, JC Die Linse (am 5.10. in Cottbus)
7. 10. PETER MURPHEY, Metropol
FUGAZI, LOFT
9. 10. PRONG, LOFT
14. 10. AZTEC CAMERA, Metropol
16. 10. EXTRABREIT, Metropol

Tourneen

COCTEAU TWINS
11. 10. Köln
12. 10. Hamburg
14. 10. Frankfurt

LIVING COLOUR
18. 10. Frankfurt
19. 10. Hamburg
20. 10. Berlin

THE JEREMY DAYS
17. 10. Bremen
18. 10. Bremerhaven
19. 10. Aurich
20. 10. Hamburg

PETER MURPHY
3. 10. München
4. 10. Frankfurt
5. 10. Oberhausen
7. 10. Berlin
8. 10. Hamburg
9. 10. Bonn

THE B'SHOPS
10. 10. Göttingen
12. 10. Bistensee
13. 10. Berlin/O.
14. 10. Berlin/W.
15. 10. Leipzig
16. 10. Magdeburg

DIE ART
1. 10. Leipzig
2. 10. Kempten
4. 10. Schwerin
5. 10. Neuruppin
6. 10. Lugau
11. 10. Jena
12. 10. Chemnitz
13. 10. Saalfeld

IRON HENNING
13 10. Salzwedel
14. 10. Bochum
22. 10. Brandenburg
26. 10. Dresden

K.-Marx-Str. 103
Neuruppin

5. 10. DIE ART
13. 10. METALL
20. 10. PINK PASENS, TANZENDE HERZEN
26. 10. LIZZY
27. 10. FLUCHTWEG

präsentiert:

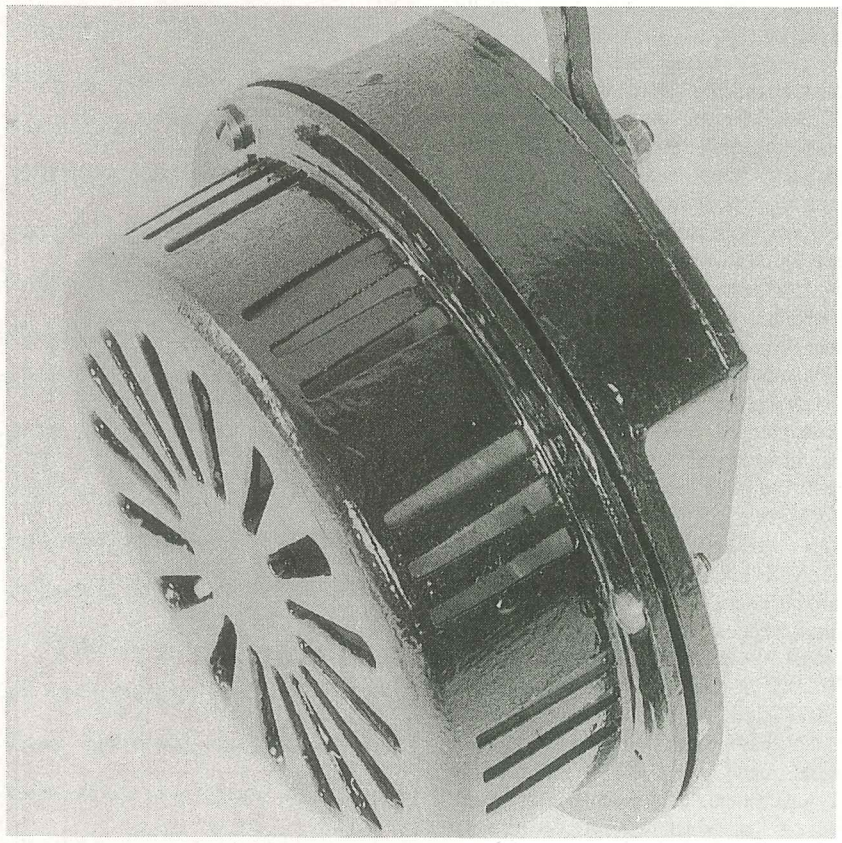
Str. der Jugend 16
Cottbus

5. 10. DIE LETZTEN TAGE VON POMPEJI mit FREYGANG, FIRMA, ICH-FUNKTION
6. 10. FLEISCHMANN, 1000 T OBST
13. 10. AMOR & DIE KIDS
19. 10. MARILYN CRISPELL und WILLY KELLERS
27. 10. TOMMY STUMPFF
28. 10. SANDOW

NO HARMS
3. 10. Freiberg
5. 10. Reutlingen
6. 10. Kempten

FLUXUS meldet FLUXUS!

Am 21. Juli hat sich das Westberliner Label FLUXUS der Öffentlichkeit vorgestellt. Gegründet, um deutschsprachigen Avantgarde-Rock zu produzieren, richtet das Unternehmen seine Aufmerksamkeit besonders auf die innovative Szene der DDR. Ihr erstes Produkt ist die neue Sandow-LP. Mit dem Initiatoren und Produzenten Jor Mulder sprach Peter Zocher.



Jor Mulders Bekanntschaft mit Sandow wirft ein Schlaglicht auf die aktuelle deutsch-deutsche Kultursituation mit ihren Ungereimtheiten und aufregenden Möglichkeiten: Seit Dezember '89 ging der Produzent und Talentescout auf Entdeckungsreise gen Osten. Mulder betrachtet sich als Musiktourist, dessen Hauptmotivation Neugierde ist. Wenn ihm das Konzept der Gruppe etwas sagt und er eine Mark damit machen kann, versucht er, sich zu engagieren.

Schnell knüpfte er die Kontakte, die ihm 30–40 Tapes von DDR-Indie-Bands bescherten. Davon blieben fünf hängen, unter ihnen Sandow. Die Cottbuser waren ihm sofort menschlich sehr angenehm. Bei einem Live-Gig „hat's geklickt", obwohl oder gerade weil es ein „volles Ossiprogramm" war, dem Mulder *„als Kapitalist mit allen Vorurteilen entgegengetreten war, die man haben kann."* Ihn überzeugte, daß die Kommunikation innerhalb der Band und mit dem Publikum funktionierte. *„Die Gruppe hörte sich an wie eine wildgewordene Rasselbande. Es war kein Punk und kein Metal, das macht einen hellhörig. Ich versuche immer, Weiterentwicklungen aufzugreifen."*

Eine musikerfreundliche Produktionsweise

Mulders Ziel bestand darin, die technische Seite der Produktion der Band genau auf den Leib zu schneidern. Er wußte, daß Aufnahmen mit einer ausgeprägten Liveband wie Sandow nur dann befriedigende Ergebnisse bringen, wenn die Gruppe in ihrem gewohnten Ambiente ohne die üblichen technischen Beeinträchtigungen durch Zeitregime und Kabine arbeiten kann. So schaffte er sein mobiles 16-Spur-Studio nach Lengenfeld bei Chemnitz in ein scheunenähnliches Studio.

Zuerst wurden die Basics aufgenommen. In Berlin der Gesang. Dort erst schuf er eine Atmosphäre, die es gestattete, eine persönliche Ebene mit dem Sänger aufzubauen und dafür zu sorgen, *„daß es wahr ist, was er macht".*

Hätte er die einzelnen Instrumente nacheinander aufgenommen, wäre das „organisierte Chaos auf melodischer Ebene" verlorengegangen. Mulder wollte aber das Chaos – mit HiFi-Qualität: *„Ich brauchte einen Punkt auf dieser Welt, wo diese Herrschaften möglichst weit weg von der Zivilisation sind und möglichst die Sau raushängen lassen können und möglichst lange ihre Stücke immer wieder live spielen können. Und ich sitze immer da mit meinem Toningenieur und warte ab und drücke im richtigen Moment auf den Knopf, daß der Groove da ist."* FLUXUS nimmt extrem laut auf. Bald reduzierte sich die Beschäftigung des Studioeigners darauf, rund um die Scheune schalldämmendes Material zu stapeln, damit die Nachbarn nachts nicht gestört wurden.

Jor arbeitet, wenn es sein muß, einen halben Tag am Snare-Sound. Da darf ihn keiner stören. Die Band hat die ganze Zeit im Studio gewohnt, wurde einmal am Tag runtergeholt und mit dem Mix bekannt gemacht. Natürlich kamen dann die harten Diskussionen.

Kohlschmidt: „Das wichtigste für mich war der Aufnahmeprozeß. Und da ist Jor ein inspirierender Faktor. Wir brauchten uns nicht um Handwerk zu kümmern, etwa: Spiel die Achtel grade. Sondern eher so: Du hast da eben mit der Gitarre das Haus einstürzen lassen. Bitte laß doch jetzt einmal einen Wolkenkratzer einstürzen, oder: Das war nur eine Hundehütte. Dadurch, daß es privat eine Ebene gibt, hatten wir eine Sprache."

Ostprofi – Westprofi

Anfangs hatte Mulder nicht gedacht, daß er ein eigenes Label gründen mußte. Als er Sandow kennenlernte, war noch völlig unklar, ob ihre 1. LP überhaupt erscheint. *„Zu dem Zeitpunkt wollte ich ‚Die Stationen einer Sucht' im Westen vertreiben. Ich bin zu Herrn Schäfer nach Ostberlin gefahren und habe dort ganz genau die gleiche Mühle durchgemacht wie alle anderen hier, aber aus Profisicht. Und ich fackle nicht lange. Ich hab das Spielchen drei Wochen mitgemacht, und dann haben wir die Entscheidung gefällt, die Platte selbst zu machen."*

Es gelang ihnen, ‚Die Stationen einer Sucht' von AMIGA loszueisen. Erst nach einem halben Jahr haben sie erfahren, wo die Masterbänder sind und daß AMIGA nicht mehr fähig war, etwas für die LP zu tun. Darum machte unser Mediengigant das unglaubliche Angebot, die LP im Westen wie im Osten zu lizensieren. *„Ich glaube, es ist in der Plattengeschichte das erste Mal, daß eine Plattenfirma die eigene Platte im eigenen Territorium lizensiert. Die Firma ist nicht fähig, ihre Produktion im Osten aufgrund 40jähriger Erfahrung selbst in die Läden zu stellen."* Nun bringt FLUXUS auch diese Platte überarbeitet heraus. Allerdings stießen sie auf das Problem, daß das 16-Spur-Band gelöscht wurde und nur noch als 2-Spur-Tape existiert.

Und das wichtigste: **Dieser Tage kommt die Live-LP von RENFT im Mai 1990/Bischofswerda in der Produktion von FLUXUS heraus,** zu beziehen über MORE MUSIC, Rhinstr. 13, Berlin, 1136 (5 29 41 70) und Rough Trade.

Selbstdarstellung der Gruppe



Müllstation bestand aus folgenden Musikern:

Susi (Susanne Horn)
Bass

Mike (Maik Belitz)
Gitarre

Rialdo (Frank Baur)
Schlagzeug

Steve Aktiv (Harty Sachse)
Gesang

Das Konzert am 23. Juni 1989 sollte dann doch nicht unser letztes gewesen sein. Am 12. 11. 1989 gab es dann endgültig den letzten Müllstation-Gig in der Petruskirche zu Halle. Gegründet wurde Müllstation Anfang 1980. Unser Instrumentarium bestand damals aus Kochtöpfen, Kuchenformen, Kinderspielzeuginstrumenten und ähnlichen Dingen. Wir „musizierten" im Keller, auf dem Boden oder im Wohnzimmer. Die Nachbarn konnten sich mit unseren musikalischen Aktivitäten, von ihnen kurz Krach genannt, gar nicht anfreunden und es hagelte nur so von Beschwerden.

Die Köpfe von Müllstationen waren Rialdo, (geb. 1967) und Steve Aktiv (1961). Wir hatten natürlich eine Unmenge von Gastmusikern, z. B. Volker Sachse, Maik Kunzmann, Steffen Drenger, Hans-Martin Passauer, auch Volker Eschke spielte eine Zeit lang Gitarre bei Müllstation. Am 20. 9. 1982 hatten wir Radiopremiere. Wir hatten einfach ein Band eingespielt, und dieses Band landete bei einem gewissen Tim Renner aus Hamburg. Dieser moderierte in der NDW-Zeit die NDR 2-Jugendsendung „Der Club".

In der evangelischen Christusgemeinde in Halle-Ost wurde es uns ermöglicht, die dortigen Kellerräume als Probenräume zu nutzen. Rialdo war bald der perfekte Drummer, ich war für den Gesang und für die Texte zuständig. Anfang 1988 haben wir dann ein Demo-Tape an Lutz Schramm geschickt. Im März 1988 wurden wir erstmals im DDR-Rundfunk, in der Sendung „Parocktikum" vorgestellt. Am 8. 4. 1988 haben wir wohl unsere wichtigsten Aufnahmen gemacht. Hier wurden z. B. „Rechte Rowdys" und „Pogo im V.P.K.A." eingespielt. Angenehm überrascht waren wir über den Erfolg des „Polizeipogo", der die Hörercharts des „Parocktikum" in den Monaten März und April 1990 anführte.

Wir haben uns stets bemüht, mit minimalen Mitteln möglichst viel zu erreichen. Wir haben versucht, flexibel zu sein. Freilich war Punk richtungsweisend, aber wir verarbeiten auch Elemente aus Ska, Jazz, Avantgarde und Hardcore. Unsere musikalischen Vorbilder waren die Punkbands der 1. Stunde, wie z. B. die Lurkers, Buzzcocks, Stranglers, Skids, Sham 69 und natürlich die Sex Pistols. Diese Bands hören wir heute noch genauso gern, wie in guten alten Tagen.

Da ich für die Texte verantwortlich war, legte ich viel Wert auf witzige Themen. Ich habe mich dann auch gern mal selbst auf die Schippe genommen, wie z. B. beim Titel „ich bin der Punk-Rock-König vom Mansfelder Land". Aber auch ernste Texte waren sehr wichtig, wie z. B. „Rechte Rowdys", „Nazis raus!", „Sei dagegen!" oder der Titel „Oder?". Aufgrund von Meinungsverschiedenheiten der Bandmitglieder haben wir uns im November 1989 aufgelöst. Drummer Rialdo gründete zusammen mit Bassistin Susi die Punkband SONNENBRILLE.

STEVE AKTIV UND TOTALSCHADEN ist das zweite Projekt, welches aus Müllstation entstanden ist. „Never Mind The Müllstation" heißt die Kassette von Steve Aktiv und Totalschaden, an der zur Zeit gearbeitet wird. Diese enthält Coverversionen der Sex Pistols-LP „Never Mind The Bollocks".

„Pogo im V.P.K.A." wird auf der Zensor-Musikkassette „Parocktikum 2" drauf sein.

Harty Sachse
Foto: Ludenia

MÜLLSTATION
eine Wahnsinnsband

Alles fing so an, daß ich irgendwann mal ein Tape von MÜLLSTATION namens „Tanz auf der Badewanne!" zwischen die Finger bekam und gleich begeistert war. Ich wünschte mir von da an, die Band mal live mitzuerleben. Dieses Vergnügen hatte ich dann einige Zeit später bei einem Konzert mit MÜLLSTATION und der einheimischen Band KVD in der Christuskirche zu Halle. Die Leute da waren alle total in Ordnung, auch wurde uns gleich ein Kasten Bier auf den Tisch gestellt. Das Konzert mit MÜLLSTATION war spitzenmäßig. Es wurde gepogt, getrunken und natürlich mitgesungen. Wir fanden dann auch gleich die Gelegenheit, uns mit zwei Bandmitgliedern auszutauschen. Schwer in Ordnung, die Jungs.
Später waren wir dann noch einige Male in der Christus bei MÜLLSTATION – immer ein voller Erfolg. Am 23. Juni 1989 war's auch wiedermal soweit, aber nicht irgendein Konzert, sondern es sollte das Abschlußkonzert von Müllstation sein – Leider!!! Es hatten sich sehr viele Leute eingefunden, Müllstation spielte im Wechsel mit KVD.
Es erklangen sämtliche mir bekannte Lieder, u. a. meine Lieblingssongs „Liebeslied", „Komm tanz", „Pogo im V.P.K.A." und natürlich „Rechte Rowdys" – hier wurde besonders laut mitgesungen, aber auch der Pogo kam nicht zu kurz. Nicht umsonst wurde das Konzert von den „Parocktikum"-Hörern mit zum Lieblingskonzert 1989 gekrönt! Es war ein Wahnsinnsgig und MÜLLSTATION war eine Wahnsinnsband!!! *Anke Finke*

COME OUT IM COME IN

Am 8. 9. 1990 startete der traditionelle Rockwettbewerb von „ruhr rock"/Rockbüro NRW und „Rockwerkstatt"/Saarländischer Rundfunk, erweitert um „Hörfest"/NDR 2 und „Musiktest"/DT64 mit seinem ersten Ausscheid in Ost-Berlin. Die Jury, vertreten durch je eine Stimme der genannten Rundfunkanstalten, stellte sich das Ziel, originelle und kreative Trendsetter zu suchen und den 6 Besten einen gerechten Preis zu vergeben: Alle zusammen werden eine Deutschland-Tour machen, auf einem CD-Sampler vertreten sein und je 5000,– DM erhalten. Ich halte es für klug, mehrere Sieger gleichermaßen zu prämieren, weil es keinen einzelnen Spitzenreiter von verschiedenen musikalischen Konzepten geben kann, die miteinander nicht zu vergleichen sind.

Auf die offene Ausschreibung bewarben sich 1080 Bands aus allen Teilen Deutschlands, von denen 42 in die engere Auswahl kamen, 8 darunter aus der DDR (Herr Blum, Bodenski Beat, Legendary Tishvaisings, Das Auge Gottes, The Fate, Manic Depression, Iron Henning, Ulrike am Nagel). Damit handelt es sich um den ersten flächendeckenden, gesamtdeutschen Rockwettbewerb. Zwei Konzerte finden in der DDR statt, d. h.



außer in Berlin noch am 30. 9. in Freiberg. Gastgeber des ersten Abends war das „Come In", ein Wahnsinnsklub, der das Kulturhaus des ehemaligen Stasi-Wachregiments in Adlershof endlich seiner richtigen Bestimmung zuführt.

Ungebrochen von dem willkürlichen Abschalten der Mehrheit ihrer Sendestrahler zugunsten des RIAS zwei Tage zuvor, nahm unser Jugendradio die Chance zu Live-Mitschnitten wahr, denn diese Eröffnungsveranstaltung zierten bereits The Blech (Foto), Manic Depression, Les Hommes Volant und The Fate. Obwohl sich nur relativ wenige Interessenten an jenem verregneten Abend eingefunden hatten, sollte es ein hervorragendes Konzert werden. Greifen wir die Bands heraus, die weniger bekannt sind.
Manic Depression aus der Rockwüste Magdeburg, hervorgegangen aus dem Transsylvanischen Kurhausorchester, ist endlich wieder einmal ein „mächtiges Trio", bestehend aus der klassischen Besetzung Gitarre, Baß und Schlagzeug. Die Band verleugnete nicht ihre musikalischen Wurzeln, die in dem Dreieck von Velvet Underground, den Doors und Hendrix zu liegen scheinen – also nicht gerade die schlechtesten Vorbilder in der Rockgeschichte. Ohne lange zu fackeln, legten die Musiker den Gang ein und los stampfte die Rockmaschine, sehr straight, kompakt und packend. Kenner mögen an This Pop Generation und Eugen de Ryck denken. Gute instrumentale Arbeit, v. a. des Drummers, mag vergessen lassen, daß der Sänger/Basser stimmlich nicht sehr überzeugte. Doch Hendrix war ja auch kein großer Sänger. Dem Meister zu Ehren und dem Publikum zur Freude krönten sie ihr Set eigener Titel mit einer sehr einfühlsamen Coverversion von „3rd Stone From The Sun".
Ein weiteres Novum für mich waren die Fliegenden Menschen, Les Hommes Volant. Bandname wie das Outfit des Frontmannes ließen erkennen, daß die Gruppe aus dem deutsch-französischen Saarland kommt. Herrlich der Kontrast zwischen Sänger und Schlagzeuger, neben dem rein optisch die beiden Saitenmänner verblassen. Hinter dem eleganten, gotisch und marionettenhaft sich drehenden und tänzelnden Sänger beackerte ein leicht angepunkter Typ seine Becken und Trommelfelle, eine Augenweide. So lebt die Band auch musikalisch von ihren Gegensätzen: Ohne die kräftige Gitarre und das grobe Schlagzeug würde das ganze als reiner Pop durchlaufen.

Foto: Döring

Die letzten Tage von Pompeji

Doch nicht alles im Eimer – im Eimer



Eigentlich wollten wir über den ersten Longplayer von Peking Records sprechen. Doch wenn man mit den am Sampler beteiligten Kai Pankonin (Ich-funktion), André Greiner-Pol (Freygang), Trötsch Tröger (Firma) und Rex Gülzow (Peking-Rec.) zusammentrifft, geht es immer um mehr, was soll man machen?

Aufgenommen wurde der Sampler während der letzten Abende/Stunden vor der Währungsunion im Café im Eimer, Nähe U-Bahn-Station Rosenthaler Platz, Berlin. Endzeitstimmung war angesagt, alle wußten, mit der Geldumstellung hört die DDR ökonomisch auf zu existieren, irgendwie also passend: im Eimer. So mußten auch die Konzerte sein, so mußte auch der Sampler klingen. Publikum besoffen, Pannen am laufenden Bande, Soundcheck geplatzt, Improvisation, wir beherrschen das Chaos. Dieses letzte Mal sollte einen Neubeginn kennzeichnen und buchstäblich belegen: So geht es nicht weiter. Deshalb wurde der Mitschnitt auch nicht soundtechnisch veredelt, er bleibt eine Attacke auf Vinyl.

Die Bands spielten wie eh und je, völlig authentisch im Dialog mit ihren Fans, von denen sogar einige vor der Tür bleiben mußten. Obwohl die Idee zu einer gemeinsamen Produktion der drei Bands schon lange existierte, mußte es nun sehr schnell gehen, denn nach dem historischen Datum wären diese Aufnahmen von ihnen nicht mehr als angemessen empfunden worden. Dennoch gewinnen die Texte auch für die Macher mit jedem Tag an Aktualität. Den Eimer, die Platte, ihre Konzerte sehen sie im Zusammenhang. (Trötsch dazu: *Das Haus hat was mit Bauch zu tun wie die Musik.)* Autonomie bedeutet für sie: *„Kleine Aktionen von Typen, die die Sache für sich* **so** *ausgelegt haben".* Zwar will man kein Bestandteil sein *„von dem allgemeinen Schwachsinn, der z. Z. abgeht, aber trotzdem versuchen, sich zu integrieren".* Autonomie als Selbstbehauptung: Die Leute sollen aufhören, sich regieren zu lassen.

Wann sollte die Platten-Release-Party sein? Natürlich Andrés Idee: *„Am 13. August 1990, das war der erste 13. August mit einer kaputten Mauer. Außerdem waren die Stones in Berlin, irgendwie hatte die Luft gebrannt."* Ein solcher Tag durfte auch nicht ohne ein Spektakel abgehen. *„Wir sind dann hingefahren zur Oberbaumbrücke und haben eine Viertelstunde lang den Verkehr gesperrt. Mit der Feuerwehr. Ich habe einen Hänger in der Mulackstraße ausgeborgt, den an die Feuerwehr rangehängt, und einen Stromerzeuger (auch ausgeliehen) auf den Hänger gestellt. Als dann rot war an der Oberbaumbrücke, sind wir auf den Fußgängerweg raufgefahren und haben praktisch drei Spuren gesperrt. Dann haben wir ‚Das rollende Faß' gespielt. Der Stau ging bis zur Jannowitzbrücke. Der ganze Tag war für mich eine einzige Aktion. Erst die Verkehrsblockierung und abends die Party."* Von allen Bands, die auf dem Sampler sind, waren Musiker dabei. (Foto)

Wie geht es weiter mit dem Eimer?

„Das Problem liegt jetzt darin, daß unheimlich viele Fonds da sind, angeblich, und keiner vom Magistrat weiß, wie er mit dem Geld, das da drinne ist, umzugehen hat. Also ich sitze nun da, stelle irgendwelche Anträge, bis jetzt ist aber nichts gekommen, ob das um Baumaterialien geht oder um bestimmte Projekte, einen Kulturaustausch, wie auch immer", sagt Trötsch. Im Moment sind sie formal-rechtlich noch Besetzer, doch erhalten sie Unterstützung vom Stadtbezirksbürgermeister und kämpfen um einen Mietvertrag. 6-7 ABM-Stellen sind beantragt.

Ihr Konzept für den Eimer: *„Es geht einfach darum, daß man wirklich vernünftige Jugendpolitik machen muß, weil wir ja sehen, was auf der Straße rumrennt. Es gibt eine Menge Frust und Gewalt. Jetzt bekriegen sich z. B. die Rechten untereinander. Aber du siehst ja auch, wie unsere Scheiben aussehen. Ich denke, daß man mit solchen Projekten wie dem Eimer eine Menge auffangen kann."* Dazu gehört auch, Newcomern Proberäume zur Verfügung zu stellen; ein Demostudio ist geplant, das auch zum Ausprobieren von Studioarbeit dienen soll, ohne gleich auf der Bühne stehen zu müssen. Unbekannten Bands wollen sie die Chance zum Auftreten geben. *„Es geht darum, Leuten zu helfen."* Und für die ist das Projekt auch wichtig. Immer häufiger erhalten die Bands Fanpost, in der nicht nur gefragt wird, wann spielt ihr wieder hier, sondern auch: was macht der Eimer, wie können wir euch helfen?

Bisher müssen sie alles selbst finanzieren und haben tausende von Arbeitsstunden an dem baufälligen Haus geleistet (Ich-funktion hat tapeziert, Firma die Sanitäranlagen repariert, Freygang das Dach gedeckt). Selbst die Gastbands aus Holland, England, SU, BRD sind ohne Honorar aufgetreten, nachdem sie begriffen hatten, worum es geht. Bevor der Eimer ab September wieder verschärft mit Livekonzerten weitermacht, muß für Lärmschutz und Fluchtweg vor möglichen Angriffen von rechts gesorgt sein.

So gilt für FIRMAFREYGANGICHFUNKTION immer noch: *„Zu überleben,* **ist** *der Erfolg."*

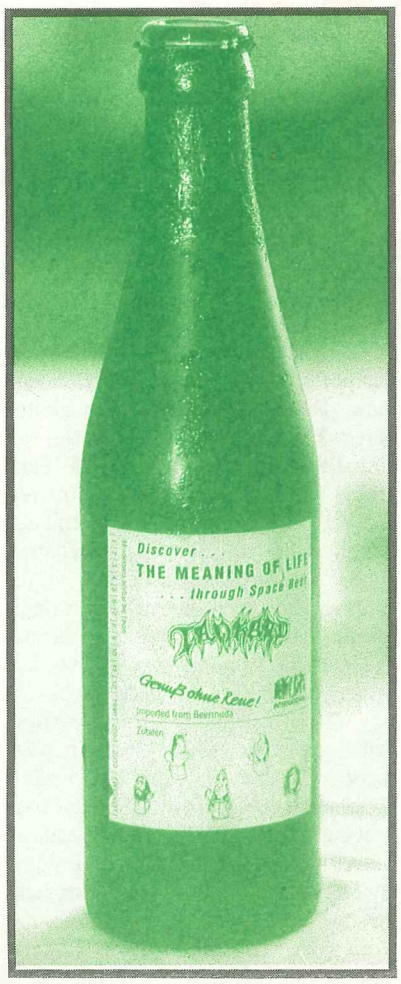
Peter Zocher

Foto: Bakalski

SAUF–METAL AUF WANDERSCHAFT

So wird wohl das Motto der Tankard-Tour im Herbst 1990 lauten, und Spaß ist schon vorab angesagt, denn der August hat uns außer sommerlichen Temperaturen die neue Tankard-Scheibe „The Meaning Of Life" beschert. Der Titel scheint darauf hinzuweisen, daß die fünf Bierbäuche in die Jahre und ins Philosophieren gekommen sind, aber das Ergebnis ist erstaunlich. Im Titelsong wird uns verklickert, daß man irgendwann wahnsinnig wird, wenn man immer nach dem Sinn des Lebens sucht, statt es einfach zu leben. Wahrscheinlich steckt darin auch gleich die Antwort auf unweigerlich kommende Fragen, weshalb sie nun plötzlich ernsthafte Themen bearbeiten. „Weißt Du", sagt Sänger Gerre im Interview darauf zu mir, „es wäre doch bekloppt, wenn wir uns außer ums Saufen und unsere Musik um gar nichts kümmern würden. Das interessiert uns, und wir wollen auf bestimmte Sachen, die laufen, aufmerksam machen, wie z. B. Umweltzerstörung oder Rassismus. Da erheben wir aber nicht den Zeigefinger, denn das wollen die Kids natürlich nicht haben, und wir zwingen ihnen auch nichts auf. Aber unser Standpunkt wird wohl ziemlich deutlich. Und die Gefahr, daß die Erde durch irgendwelche Emissionen, weiß ich, was da alles in die Gegend gepustet wird, zugrunde geht, ist doch wahnsinnig groß. Und wir können in Wirklichkeit nichts machen. Deshalb haben wir ‚Dancin On Our Grave' geschrieben. In ‚Always Them' wehren wir und gegen dieses neu entstehende deutsche Übermenschenbewußtsein, denn das ging ja schon zweimal daneben.

Es soll endlich jeder einsehen, daß die anderen Rassen genausoviel wert sind wie wir. ‚We Are Us' fordert dazu auf, sich auf sich selbst zu besinnen. Das machen wir auch, deshalb gibt es auf der Platte wieder Songs, die sich mit dem wirklich Wichtigen im Leben beschäftigen, nämlich mit dieser blöden Sperrstundenverordnung (Open All Night), mit Weltraum-Bier der Zukunft (Space Beer) und mit dem Traum von einer Insel, wo die Bierdosen auf den Bäumen wachsen. Wir besingen auch die Eintönigkeit vieler Jobs (Mechanical Man) und sogar die Sache mit der Wiedergeburt (Wheel Of Rebirth)."



Die Themenpalette auf Tankards neuer Platte ist also groß, ebenso die Soundvielfalt, abwechslungsreicher Thrash, meist mit Höchstgeschwindigkeit und trotzdem melodiös eingespielt. Die LP ist mein absoluter Favorit unter allen bisherigen Veröffentlichungen der Frankfurter Quartalstrinker, vielleicht werden die 40000 Exemplare der Erstpressung nicht einmal reichen. Zu gönnen wäre es ihnen, damit der Bierstrom nicht versiegt, aber vielleicht finden sie ja auch noch ihre Bierbüchsen-Insel, immerhin gibt es jetzt sogar schon Space Beer zu kaufen.

Gerre dazu: „Auch wenn alles daneben geht und wir die Insel nicht finden, bekommen wir auf Jahre bestimmt unser Freibier, weil wir ja die Mauer zum Einstürzen gebracht haben." Was? „Na, als wir im vorigen Jahr in einem Laden in Westberlin gespielt haben, schmissen wir nach dem Gig eine Mauer in dem Gebäude um. Dem Veranstalter hat das gar nicht gefallen, aber da kann man mal sehen, was das für eine Fernwirkung hatte."

Gut, dann danken wir also Gerre und seinem Clan, was wäre wohl ohne sie passiert. Vorstellbar ist es schon, denn sie haben sogar im März beim Ostberliner Thrash-Festival fast die Seelenbinder-Halle zum Einsturz gebracht und durch ihre Bühnenpräsenz und ihren Sauf-Metal sogar den Headlinern Kreator die Show gestohlen.

Gerre: „So kann es passieren. Vorhin erzähle ich noch über unsere tiefschürfenden Texte, und nun kommst Du doch wieder mit unserem Image. Aber wir akzeptieren das und finden es nach wie vor richtig, daß wir den Alcoholic Metal kreiert haben. Irgendwie mußten wir ja auf den ganzen Schubladenquatsch mit Death Metal, Thrash Metal, Speed Metal usw. reagieren."

Mit dieser Einstellung wird wohl sogar der Leser einverstanden sein, der sich gar nichts aus Metal macht. Wie interessenübergreifend wir sind, wollen wir Euch beweisen, indem wir unter Euch Space Beer, Poster (Tankard, Kreator, Coroner, Sabbat, Slime), Daumenkinos von „Die Seuche" und Tankard-Mini-Aufkleber verlosen (alles von Noise gestiftet).

Ihr braucht nur eine Frage zu beantworten: Welche ist die bisher meistverkaufte Tankard-Platte?

A Chemical Invasion
B The Morning After
C Alien

(Einsendeschluß 15. 10.)

Den Rechtsweg boxen wir aus dem Rennen.

Jörg Schulz

Foto: Döring/BildART

BOXHAMSTERS

Bestimmte Krankheiten sind gegen alle Heilung resistent; kehren in regelmäßigen Abständen und nur geringfügiger Mutation wieder und wieder in unser aller Lebensalltag zurück, und niemand scheint sich ihnen entziehen zu können. Fragte man sich kürzlich noch, was es am 10-Jahres-Jubiläum der Neuen Deutschen Welle (NDW) zu feiern hätte geben können, waren deren offizielle, großindustriell ausverkaufte Resultate doch mehr als banal erbärmlich, so hat sich deren Verblödungseffekt mit der um sich greifenden Seuche FUNPUNK noch um ein vielfaches potenziert. Die offizielle Seite schreit da bereits „NDW-Revival!“, freut sich und kurbelt die Geschäftsmaschine an, während auf der anderen Seite schon wieder heftigste Abwehrmaßnahmen getätigt werden, denen zufolge es allein wegen des großdeutschen Vereinigungstaumels bald schon wieder verpönt ist, überhaupt noch deutsch zu singen. Ungefragt auf der Strecke zu bleiben, drohen dabei immer die falschen, die sich um Trends, Kommerz und Charts schon von jeher einen Dreck scherten und als konstante, offiziell nicht stattfindende Untergrundarbeiter ihren eigenen unverwechselbaren Stil bearbeiten und dabei höchstens als beklaute Inspirationslieferanten für die Stromlinienschwimmer ausgebeutet wurden. Denn genauso wie die originelle Initialzündung der NDW, eigentlich der kreativen Subkultur, der genialen Dilettanten-Szene entsprang, sind auch heute noch die integren Ausnahmen, die mit ihrer unkonventionellen ambitioniert-experimentellen Herangehensweise an deutsch(sprachig)e Popmusik diese wirklich voranbringen. Eine dieser Ausnahmen lebt und arbeitet ausgerechnet in der sterbenslangweiligen Studentenstadt Gießen, in deren akademisch verfusselter Blues- und Jazzrockszene sie eine ziemlich herausstechende Kuriosität darstellt: die BOXHAMSTERS, in etwa ein Pendant zum bekannten Taschenkrebs, nur eben weitaus schneller und lauter, sind eine possierliche Bande, deren entschiedener Zusammenhalt besonders bei ihren brachialen Sturm-und-Drang-Live-Aktivitäten in Form überwältigend geschlossenen Auftretens und dementsprechender Wirkung zum Ausdruck kommt. Wenn man



die vier Hänflinge von hemdsärmeligen Studenten so wüten sieht und hört, fragt man sich, woher die ihre immense Energie nehmen.

Ballastarme Kost und tägliches Training vielleicht, wonach die vier allerdings kaum aussehen?!?

Dazu Hamster (Martin) Co(burger), Songschreiber, Texter und Leadgitarrist und Sänger der Band, dessen treffsichere, deutsche Textmetaphorik live leider bei Boxhamster-Konzerten nicht nur im instrumentalen Soundgewitter, sondern auch durch seine tiefe Intonation und die Angewohnheit, die schwarze Haarmähne vor Gesicht und Mikro zu drapieren, oft untergeht: „Wir trainieren eben auf der Bühne, das läuft ohne Doping ganz von allein so ab. Nach dem 6. oder 7. Gig stellt sich so etwas wie der Tourkoller ein, so daß wir nur noch apathisch im Bandbus rumhängen und erst auf der Bühne wieder zum Leben erwachen.“ Dann aber wehe, wenn sie losgelassen. „Wer sieht schon danach aus, was er für Musik macht? Hüsker Dü und ALL, unsere gern zugegebenen Lieblingsvorbilder, sind doch auch hemdsärmelige Lieschen-Müller-Typen, die den totalen Offensivsound machen. Alles eine Sache von Übung und Routine, wozu bei uns noch der reine Spaßfaktor kommt, da wir ganz hobbymäßig leidenschaftlich Musik machen, so wie andere Leute kegeln gehen.“ Mit dieser unkomplizierten Beiläufigkeit begegnet man der stupiden Ritualität des Rockgeschäftes, mit deren Qualitätsausverkauf, hohlen Professionalitätsehrgeiz und Preisverlockungen man nix zu tun haben will. Tatsächlich hat sich durch dieses Rezept für die Boxhamsters, deren Bandgründung sich ebenfalls genauso nebenbei wie unspektakulär abspielte (die alte Sandkastenfreundschaftsgeschichte), eine gesunde Eigendynamik entwickelt. Statt Klinken putzen, betteln gehen und Krampf kommen die Dinge von selbst – zu ihnen: „Andere Bands nehmen ein 8-Spur-Demo-Tape nach dem anderen auf, wir haben uns von BIG STORE (Ferryboat Bill-Label in Waltrop) ein Unterlabel schenken lassen und uns unseren Wunschtraum der eigenen Schallplatte selbst verwirklicht. Erst 500 Stück mit dem Riesenschiß, es könnte ein Minusgeschäft werden. Und hinterher haben wir gestaunt, wie einfach alles geht: Mittlerweile haben wir von der ersten „Wir Kinder aus Bullerbü“ an die 2000 Stück gepreßt und verkauft, und die zweite, „Der göttliche Imperator“, läuft auch gut. „Dabei ist das Bewußtsein, independent sein zu wollen, eines der wenigen erklärten, nicht dem Zufall überlassenen Statements. Während die Hamster sonst im Gespräch recht farb- und ereignislos rüberkommen und alles, etwa ihre Einflüsse von der Ami-Garagenszene über Buzzcocks-Melodycore bis zu den frühen Fehlfarben, sofort zugeben, wissen sie teils sehr wohl, was sie nicht wollen: „Bei einem Majorlabel würden die Boxhamsters vor die Hunde gehen, weil du Verpflichtungen eingehen mußt und Kompromisse. Wir machen lieber alles selbst – vom Plakatdruck über Tourorganisation bis zur Promotion und Plattenproduktion alles in Eigenregie. Mittlerweile kommen die Angebote eh von selbst. Außerdem haben wir auch nicht den Anspruch, in Topläden zu spielen, lieber mal 'n besetztes Haus. Und auf lange Sicht eher darauf hinarbeiten, einen kleinen Kultstatus zu erreichen, wie die TV-Personalities etwa, mit dem du in jeder Stadt irgendwo spielen kannst, als in 2 Jahren nur noch etablierte Megaclubs zu bespielen.“

Von der äußerlichen und im Gespräch offenbarten Harmlosigkeit der Kleinnager läßt sich genausowenig auf ihr Live-Niveau schließen wie von ihren beiden Platten.

Krassere Kontraste kann es gar nicht geben: Was auf der Platte erst bei vollem Volumen Wirkung zeigt und nach gut produziertem Melodycore tönt, pumpt sich live zu mitreißendem Garagenlärm auf, in dem sich das ganze (Fliegen-)Gewicht auf Expansionsphysik verlagert. Da erschließen die Boxhamsters den Bildassoziationen „Sturm im Wasserglas“ oder „Stille Wasser sind tief“ ganz neue Dimensionen. Wobei man sich in Geschwindigkeit und Präzision in nur knapp zweijähriger Spielpraxis extrem steigern konnte, aber noch genügend kreative Auswege vor sich weiß, um nicht am Ende eines Schneller-Härter-Lauter-Maßstabes auf der Stelle treten zu müssen. Dynamik und Dramaturgie werden dabei im Gegensatz zu anderen Garagen/Corebands auf differenzierte Weise beachtet, genauso die feine Ausbalancierung von Lärm und Melodie: „Ne gute Melodie überlebt auch in Hardcoreversion.“ (Co.) Die guten, allesamt augenzwinkernd und nie mit Botschaftsmoral gemeinten Texte allerdings nicht – jedenfalls live nicht – aber das scheint auch ein ewiges tontechnisches Problem zu sein, das es endlich zu lösen gilt. Zumal gerade jetzt, wo es angesichts der Verbreitung von Funpunk, der gesamtdeutschen Karnevalmusik „für Zeitsoldaten“ (Co.) wichtiger denn je ist, zwischen deutschen Texten einerseits und andererseits unterscheiden zu können. Die qualitative Alternative deutschsprachiger Popmusik kommt wieder mal aus dem Untergrund, und der lebt wieder so widerstandsfähig und vielschichtig wie Anfang der Achtziger. Es geht voran(!), oder wie Boxhamsters singen: „WIR SIND ZU KLEIN, UM UNS ZU WEHREN, DOCH WIR WARTEN WEITER AB UND IRGENDWANN HOLT EUCH DIE ZEIT EIN UND WIR PISSEN EUCH INS GRAB!!!“

Thomthom G-schrey
Foto: Schlienkamp

PAROCKTIKUM 2

Wie ich mit dem ZENSOR kein Plattenlabel machte und es doch eine Kassette gab, auf der gute Musik von jungen DDR-Bands zu finden ist.

Angefangen hat alles an einem Oktobertag im wilden 89er Herbst. Das Hinterzimmer im LOFT hatte sich gerade geleert, draußen auf der Bühne hämmerten die KMFDM-Sampler den BID-Besuchern den blow up ins Gehirn. Drinnen saß ein müder, vom „Erlebnis“ Westberlin erschöpfter Ostberliner Radio-DJ und ein leicht betrunkener Plattenlabel-Besitzer. Und Burkhardt sagte zu Lutz: „Laß uns ein Label machen.“ Damals wußte ich noch nicht, daß der ZENSOR solche überraschenden Vorschläge in der Regel ernst meint.

Jetzt, eine gescheiterte Revolution, einen Mauerfall und eine Währungsumstellung später, gibt es zwar kein neues Label, aber es gibt eine Kassette mit Musik aus der DDR. Das wichtigste an diesem Band ist, daß diese Musik immer Musik aus der DDR sein wird. Sie wurde in diesem Land gemacht, als es dieses Land noch gab. Die Musiker lebten als DDR-Bürger in Karl-Marx-Stadt, Saalfeld, Berlin, Eisleben, Frankfurt/Oder und Hönow. Aufgenommen wurden die Songs in Regie der Bands: in Wohnzimmern, Gartenlauben, Proberäumen, Kirchenbüros, Tierpark-Clubs und Pariser Studios. Die Bänder gelangten als Demos in die Redaktion „Parocktikum“ von DT 64. Was auf der Kassette zu hören ist, gehört zu meinen und zu den Favoriten der Hörer. „Bitterfeld“ von Papierkrieg und „Pogo im VPKA“ von Müllstation waren Hits in der „Parocktikum“-Tabelle. Diese Kassette ist ein sentimentales Andenken an eine „Perfekte Welt“, die es wohl nie geben wird. Denn in der Zukunft ist die Vergangenheit immer weichgezeichnet, man erinnert sich nur an geträumte Realität.

Jetzt liegen ein paar dieser Tapes bereit, um in den DDR-Andenken-Sammlungen der „Szene“ unterzutauchen. Später werden sie aus dem Wust von Jugendweihe-Buch, FDJ-Ausweis und Staatsflagge herausgekramt und mit den Worten: „Jetzt hör dir mal an, was wir früher für Musik gehört haben“, in den Recorder der Söhne und Töchter geschoben.

... Seufz!

Lutz Schramm



P. S.: Die Kassette „Parocktikum 2“ ist unter anderem über die Vertriebe H.O.M.E., Amöbenklang, den Opossum-Verlag und direkt bei Jugendradio DT 64 zu beziehen.

NO IMMEDIATE THREAT

Die Rückkehr der gehirngestörten Grobmechaniker

DIE ART

I love you Marian

PEKING RECORDS

Zwei Produkte aus dem Hause Peking Records! Schön, der Name des ersten Produkts klingt auch recht interessant, doch handelt es sich dabei eben um eine Rückkehr. Rückkehr aus der glorreichen Zeit, als aus dem Deutsch-Punk die Neue Deutsche Welle wurde. Ich testete das gute Stück gleich an einigen Freunden: „ah, der MODERNE MANN oder was altes von-äh wie hießen die? – TRIO!Nee? – Na jedenfalls zehn Jahre alt."

Vielleicht hatten die **Künstler** (!!!so Vermerk auf dem Cover!!!) ihre Liedleins zehn Jahre im Tiefkühlfach (blieben dadurch nicht frisch!) und konnten sie vorher nicht veröffentlichen. Na, ja. Seite A: Faules Fleisch und **Todt** durch Strahl klingen nicht grade ermunternd, und ein oft wild trommelndes Rhythmusgerät tut sein übriges dazu. Aber so kommt man wenigstens nicht aus dem Takt!

Seite B: „Scrapyard", in ENGLISH, erinnert auch an die Hörgewohnheiten um 1980. Die Flötenmelodie eignet sich hier wie Benzin zum Feuerlöschen und klingt, als hätte sie eine eingeschlafene Kindergärtnerin gespielt! Durch die Art des Arrangements wird die Single schnell langweilig und als **Künstler**!!! sollte man so etwas wissen! Anders bei der zweiten Single. ‚DIE ART' – endlich auf Vinyl. Hier steht auch nichts von „Künstler" auf dem Cover. Mit „I love you Marian" können Peking Records wohl auch getrost die Unkosten der vorhergehenden Single decken. „I love you Marian" und „Das Schiff" sind bekannte Hits der Leipzig/Berlin Band. Hoffentlich sind die Fans in der Ex- oder Noch-DDR nicht zu müde geworden sich Material der Ex-DDR-Bands zuzulegen. Die Single gefällt mir. Doch kann sie nur ein Vorgeschmack auf die LP sein.

Geyer

LONDON

Playa Del Rock

NOISE/SPV

Auf Radio-/Airplay und somit viele Kunden wurde bei dieser Scheibe mit einer Offenkundigkeit abgezielt, die selbst von der heißesten Bordsteinschwalbe kaum noch übertroffen werden dürfte. London wollen endlich aufgrund ihrer Musik den Bekanntheitsgrad erlangen, den sie mit Hilfe der Klatsch- und Tratschspalten schon besitzen, nämlich als Musikerwiege für heutige Wasp-, Guns'n'Roses- und Mötley Crüe-Mitglieder. Das ist zwar nicht unbedingt eine Empfehlung, aber wer wird schon gern ständig auf seine reichen Ex-Kollegen hingewiesen. Obwohl die jetzigen ‚London' allesamt nicht mehr mit den o. g. Größen zusammen gespielt haben. Ein Schritt zum Erfolg wurde mit der LP sicher gemacht, denn die ausgekoppelte Single „Hot Child In The City" ist eine Pop-Nummer mit eingängigem Refrain, bei deren Hören es selbst Großvater nicht gleich die Kehle zusammenschnürt. Ja, solch liebliche Musik darf das Enkelchen ruhig hören und nicht diesen Thrash Metal-Krach, der von Nachbarsjungen immer zu uns rüberdringt. Die anderen Songs sind von ähnlicher Machart bzw. als „Mitstampfer" konzipiert (Heart Beat, It's All Right). Nur von Hard Rock sind diese L.A.-Musikanten so weit entfernt wie ein Trabant vom Rolls Royce.

J. S.

THE MEN THEY COULDN'T HANG

The Domino Club

SILVERTONE REC.

Dies ist die fünfte LP von TMTCH, die ihren ersten Auftritt zu Ostern 1984 hatten, inzwischen regelmäßig auch durch Deutschland getourt sind und sich dabei langsam, aber beharrlich nach oben geschafft haben. Noch nicht ganz oben. Der phänomenale Erfolg der oft mit ihnen in die gleiche Kategorie sortierten Pogues blieb ihnen bis jetzt verwehrt.

Auf „Domino Club" stellten TMTCH zum wiederholten Male ihre solide Handwerklichkeit unter Beweis. Irgendwelche musikalischen Neuwendungen dürfen wir natürlich nicht erwarten. Das widerspräche auch ganz den Maximen ihres traditionell angelegten Irish-Folk-Rock. Dafür bekommen wir aber 12 blankgewienerte Balladen, bei denen es sich auch mal lohnt, auf Texte zu achten. Ernsthafte Freunde dieser Musik legen sich also zum Selbststudium schon mal das Advanced Learners Dictionary neben dem Plattenspieler zurecht.

TMTCH sind Geschichtenerzähler. So handelt „On The Razzle" von zwei Ex-Punks, die sich nach zehn Jahren wiedertreffen, zusammen betrinken und entdecken, daß sie sich schon immer gehaßt haben. „Great Expectations" berichtet von Joey und dem Ich-Erzähler, die beide schon in früheren Songs auftauchten. '86 in „Going Back To Coventry" trafen wir die beiden als Debütanten in der Großstadt London, '88 in „A Place In The Sun" begaben sie sich auf die glücklose Schmuggeltour in den Süden Frankreichs und 1990 findet sich Joey im Gefängnis wieder, während sein Freund von einer Karriere als Journalist träumt. Wie heißt es im beigelegten Waschzettel so schön: „Das Album hat die Qualität eines Almanaches, der uns und folgenden Generationen (sic!!) einen Einblick in das Leben im Großbritannien der 80er und 90er Jahre bietet."

Blue Bird



COCTEAU TWINS

Heaven Or Las Vegas

4 AD/RTD

Als ich hörte, daß es neues Material von den Cocteau Twins geben wird, habe ich mich eigentlich gefreut. Die Band war mir immer ein angenehmer, unauffälliger Wegbegleiter, allen Anfeindungen und Miesepetereien zum Trotz, die bis zum New-Age-Vorwurf reichten. Strahlend steht noch immer ihr 1. Album „Garlands" hoch im Ansehen. Danach wandten sich Liz Fraser und Robin Guthrie weichen, sphärischen Klängen zu, aber immer voller Wärme und Sanftheit und schufen mit Platten wie „Pearly-Dewdrops'drop" oder „Treasure" zeitlos schöne Musik. Sie wurden damit schnell stilprägend bei Sound und Artwork für das englische 4-AD-Label von Ivo Watts. Allerdings häuften sich dann die Vorwürfe der Abgehobenheit und Esoterik. Watts entging diesem Vorwurf, indem er innovative Bands verpflichtete (Pixies, Pale Saints, Lush usw.), die Cocteau Twins fächerten mit harmonischen Gitarrenklängen wieder mehr Leben in ihre Musik (höre „Blue Bell Knoll"). Nun also diese Platte mit zehn neuen Songs. Die Twins machen nichts anderes, sie zelebrieren weiterhin diese schwebenden Melodien, sie frönen hemmungslos der uralten Sehnsucht nach Wärme und Geborgenheit. Sie bestellen ihr Feld voller milder Blumen und bunter Schmetterlinge, ein bißchen lull, ein bißchen lall. Besonders aber der Titeltrack vereint alle Cocteau-Twins-Stärken. Also entweder du findest es langweilig oder du steigst mit auf diese Wolke: Klänge wie Watte, in der Ferne entschwebend.

R. G.

ERIC B. & RAKIM

Let The Rhythm Hit 'Em

MCA

Einen besseren Titel für diese Platte gibt's wohl nicht – mich fesselt sie vom ersten bis zum letzten Takt. Kompromißlos und kraftvoll kommen die beiden goldschmuckklimpernden Rapspezialisten Eric B. & Rakim aus New York im Hardcoregewand und bringen die Wände meiner Bude zum Wackeln, daß es eine Freude ist.

Dieses dritte Werk der beiden schließt nahtlos an Vorhergehendes an, ohne Weiterentwicklung vermissen zu lassen. Nach der doch etwas zerfaserten „Follow The Leader"-LP (1988 bildet die 1990 wieder ein abgerundetes Ganzes mit geschlossenem Soundkonzept, dem Rakim mit seiner markanten Stimme und dem unverwechselbaren Versmaß bei neun der zehn Tracks den schärfsten Schliff gibt. Erarbeitet von Eric B. zusammen mit William Griffin geht mir dieses Hörerlebnis „sahnig" runter. Der Begriff „perfekt" beschreibt wohl am ehesten, was ich davon halte. Was nicht heißen soll, daß es hier und da so schön knackt und kracht (Let The Rhythm Hit 'Em, Run For Cover), daß HiFi-verwöhnte Ohren gewiß toll ins Schlackern geraten.

Inhaltlich ist Rakim etwas weg von der banalen „Microphone Fiend"-Philosophie. Man tritt in Kommunikation mit der Umwelt und macht interessante Entdekkungen.

Die Beats klingen sehr nach Naturschlagzeug, was mir natürlich gefällt, und die Scheibe wird auch nicht langweilig, denn Eric B. & Rakim verstehen sich auch auf den Wechsel schneller und langsamer Metren. Mal stellen sie sich selbstbewußt dar (Step Back, Untouchables), mal mehr mit Sendungsbewußtsein (Keep Them To Listen), und auch der Macho kommt nicht zu kurz (Mahogany). Frisch und scheinbar ohne Mühe bringt Eric B. „Made My Day" die Wheels of Steel mit „Bustin' Loose" zum Rotieren. An anderer Stelle läßt er Run-DMC nichts zum Lachen (Run For Cover). Ihr „Untouchables" bringt nicht nur in bezug auf die Baßfigur andere HipHop-Acts der New Yorker Szene (z. B. A Tribe Called Quest) ins Spiel, sondern macht dem Hörer klar, wer von denen wirklich „untouchable" ist. Für mich sind's Eric B. & Rakim auf jeden Fall.

H. K.

THE HELLCATS

Hoodoo Train

NEW ROSE

Aufregend! Girl Group Rock'n'Roll is back. Die Hellcats kommen aus Memphis, Tennessee und stammen aus dem Umfeld des allseits beliebten Tav (Gustavo) Falco und seiner Gruppe Panther Burns. Ganz im Sinne dieser Tradition liegt der Stil ihrer Musik zwischen trefflichem Girl Group Beat mit Sixties Untertönen, zünftigen Blues Grooves und authentischer Rock'n'Roll Attitüde. Und es verwundert auch nicht, daß von 12 Songs die Hälfte bereits bewährte Kompositionen sind, die bei großen Vorbildern wie Sonny Williamson, Wilson Picket und Allen Toussaint ausgegraben wurden. Auf diese Weise die historischen Bezüge klar zu machen und der eigenen Schule die Referenz zu erweisen, halte ich für sehr lobenswert.

Als Panther Burns 1987 in Europa tourten, entdeckten wir bei der Truppe ein Mädchen mit langen schwarzen Haaren und leicht asiatisch wirkenden Mandelaugen. Ein Tambourin haltend, stand sie in linkischer Pose bei den Jungs auf der Bühne, um ab und zu mit piepsiger Stimme Backing Vocals zu intonieren.

Lorette Velvette ist eine der drei Leadsängerinnen der Hellcats. Sie scheint inzwischen jegliche Scheu abgelegt zu haben. Der Titelsong Hoodoo Train entstammt ihrer Feder und gehört mit dem ebenfalls von ihr vorgetragenen Bluesstandard „Baby Please Don't Go" und dem entrückten Abgesang „Love Is Dying", zu den absoluten High Lights der Platte. Von dieser Stimme wollen wir unbedingt mehr hören! Aber auch wenn Lorette als First Lady ins Auge fällt, ohne die vier anderen Königinnen Lisa McGauchran, Diane Green, Su Ondine und Misty White wär's nicht die gleiche unschlagbare Hand! Ihre Musik hat etwas leicht Nostalgisches und wirkt trotzdem lebhaft und gegenwärtig.

Fazit: Der Blick ist heute nicht optimistisch in die Zukunft gerichtet, sondern verweilt in melancholischer Betrachtung auf den Glanzzeiten der Epoche. Auch ein Aspekt der Postmoderne. Wer will schon höher, weiter, schneller, wenn's auch graziös, gefühlvoll und klassizistisch geht. Für die weiterführende Forschung: bereits 1988 erschienen ist die Mini-LP Cherry Mansions, ebenfalls bei New Rose.

Blue Bird

KOLOSSALE JUGEND

Leopard II

L'Age D'Or

Der Leopard ist ein heimtückisches, angriffslustiges Tier. Der Leopard ist ein heimtückischer, angriffslustiger Panzer. Leopard II heißt die 2. LP der Kolossalen Jugend aus Hamburg. Wurde schon ihr Debüt „Heile, heile boches" lobend aufgenommen, zählt „Leopard II" wohl zu den ernstzunehmendsten und wichtigsten deutschen Produktionen derzeit überhaupt. Um das Label L'Age D'Or haben sich junge Bands versammelt, die Eigenes wollen und die aktuellen Entwicklungen in deutschen Landen schon genauer verfolgen. Deshalb ist die Kolossale Jugend als Kernpunkt des Labels noch lange keine Politrockerband, eher das gelungene Konglomerat aus bedeutsamer Musik und eigenwilligen Texten. Am Anfang war Musik. Ich habe mich zuerst also nur von der griffigen, unbändigen Musik packen lassen. Da variiert die Jugend mittlerweile auch mehr: Breaks, Verschleifungen, Ecken, stop and go und ruhige Stücke. Unklar bleibt, warum das Label die Texte als „für verklemmte Intellektuelle bestimmt" bewirbt. Nun ist zwar Sänger Kristof Schreuf von Benn, Trakl und Strohschein beeinflußt, bietet nichtsdestotrotz explorierte Lyrics an. Klar, daß keine fertigen Wahrheiten und konsumierbaren Botschaften angeboten werden. Schreuf arbeitet gern mit Andeutungen, Verkappungen und Brüchen, läßt damit aber Raum für eigene Deutungen. Nun kann man diese Musik aber nicht mit dem Textheft vor der Nase hören, denn Gitarrist Pascal Fuhlbrügge sorgt mit seinen Ideen schon für einen knackigen, pulsenden Beat. Es geht ihnen um Stolz, um Energie und den Spaß am Lärm. Wahrlich kolossal, diese Jugend.

R. G.



TEST DEPARTMENT

Materia Prima

DEPT. 1/SEMAPHORE

Es ist wohl unumstritten, daß die walisischen TEST DEPARTMENT zu den besten Livebands unserer Zeit zählen. Seit Jahren ziehen sie die Zuschauer mit ihren Multi-Media-Spektakeln in den Bann und wissen gekonnt ihre Musik mit Theaterperformance sowie Video- und Dia-Show zu verbinden. Die Mitglieder selbst verausgaben sich dabei jedesmal fast bis zum Umfallen, die Bewegungsabläufe sind von Anfang bis Ende perfekt eingeübt und nicht selten werden Dutzende von Instrumenten während eines einzigen Auftritts benutzt. Mit ihrem neuen Album, das sie zum ersten Mal selbst, und nicht wie gewohnt auf SOME BIZARRE, veröffentlichten, beweisen TEST DEPT. wieder einmal ihren Lifestatus.

Die Aufnahmen der LP enthalten Ausschnitte von dem 1986 in London aufgeführten „UNACCEPTABEL FACE OF FREEDOM" und von ihrer Show „MATERIA PRIMA", aufgeführt 1988/89 in Holland, Italien, Finnland und Dänemark. Auf lästiges Publikumsgeklatsche verzichten die politisch engagierten Sozialisten völlig, zu hören sind ausschließlich die gewohnt-faszinierenden TEST DEPARTMENT-Klänge.

Dudelsack und Stahlgehämmere gehören genauso zum Programm der Gruppe, wie auch klassische Elemente, exotische Tiergeräusche oder schwebende Klangteppiche. Beim letzten Song der Platte, FUNERAL, dominieren sogar Trompete und Flügel.

„MATERIA PRIMA" ist sicher keine LP für verwöhnte Ohren. Liebhaber von TEST DEPARTMENT und Freunde ähnlich industrial-instrumental angelehnter Bands, wird sicher auch dieses Werk voll zufriedenstellen. Mit dem Kauf sollte man allerdings nicht lange zögern, da die Platte auf 1000 Stück limitiert ist.

H. H.

LA MUERTE

Experiment in terror

PLAY IT AGAIN SAM

Gewaltiger staubiger Blues, auf schweren Pferden heranreitend. Bepackt mit ungebändigten Leidenschaften und dem Getöse von Gitarren mit goldenen Sporen. Wild um sich beißend, rauh und trocken röhrt der Sänger in die Prärie hinaus. Diese Männer haben die Ärmel hochgekrempelt und stinken nach Pferdeställen. Macht nichts, denn sie arbeiten hart. Sie sind Diebe und Plünderer, wie hungrige Geier stürzen sie sich auf das Aas verwesender Musik. Den Canned-Heat-Klassiker „On The Road Again" vermögen sie mittels Stiefelwichse nochmal neu zu fetten und zu alter Frische zu beleben, bei ihrer Version von „Crazy Horses" riecht man förmlich den Schweiß durchgehender Pferde und ihr „Kung Fu Fighting" gerät zur rüden Attacke auf das dahintappernde Original. Sie gehen volles Tempo über die ausgedörrte Grasnarbe, die Gitarren werden mit Sand geschmirgelt, in die Mundharmonika faucht ein derber Steppenwind. Der französische Gesang mit dieser rabiaten Urgewalt erinnert irgendwie an die Schweizer Young Gods. Mit sengender Hitze verbraten sie auch noch den „Summertime Blues", ihre gesamte Platte mit knochentrocknem Staub überziehend. La Muerte experimentieren weniger mit Terror, als viel mehr mit knallhartem, wiederbelebtem Blues und Rock. Durchreisende und Bodenständige also Vorsicht, wenn die in eure Stadt einreiten, gibt's Zoff! Kaktusmusik. Echt erdig, Mann.

R. G.

MINT

In a parallel world

HIDDEN RECORDS

Seltsame, eigensinnige Männer ziehen übers Land, schlagen ihre Pflöcke in ebensolche seltsamen Orte, bechern und feiern abstruse

Feste. Dazu singen sie ungekannte Lieder, spielen innig ihre Instrumente und ziehen bald wieder unstet weiter nach irgendwo. The Mint waren auf dieser Reise und legen nun das Tagebuch dieser Fahrten vor. Die Band um den charismatischen Sängerbarden Emilio Winschetti, die unvergleichliche Lightning Eve (Gitarre), der exzellente Trommler Uwe Bauer und der zuverlässige Baß Harry Schröder waren im April hierzulande unterwegs und nahmen auf einer Insel (Berlin), im Glad House (Cottbus) und ganz stilgerecht „Zum Ochsen" in Werenzhain sieben ausgewachsene Stücke live auf. Da wurde an den Songs bloß nicht nur so herumgeschnitzt, nein, die Band hat Zeit und Lust, Stimmungen und Atmosphäre aufzubauen (der kürzeste Titel ist übrigens 6'35 min). Manchmal schwerblütig und bedrohlich, auch mal rabiat und rauh, dann wieder fast verletzlich, diese Musik bahnt sich wie ein Malstrom ihren Weg. Alles sehr stoisch und luziferisch, fast so, als seien sie schon jahrelang bei allen Wettern und ohne jede Illusion unterwegs. Dieser enigmatische Gesang Winschettis hat viele dunkle Spelunken gesehen. Manischer Sound. Die Musik sickert einem förmlich ins Blut. **R. G.**

YO LA TENGO

„Fakebook"

CITY SLANG/VIELKLANG

Die haben wirklich Klasse! Yo La Tengo – das klingt schon so voll, warm und kugelig. Nun sind sie scheinbar auch musikalisch in Hoboken, ihrem Wohnsitz in New York, angekommen, den schon die Feelies zu verschönern wußten. Die Band um den Sänger und Gitarristen Ira Kaplan und Trommlerin Georgia Hubley plus Bassmann Dave Schramm hatte einst mit knallhartem Trash begonnen, ließ zwei LP zuvor (New Wave Hot Dog) erste Melodien einsickern, schaffte auf der letzten Scheibe „President" mit „Barnaby, Hardly Working" einen Klassiker und legt nun ein gänzlich anderes, überraschendes Album vor. Jetzt regieren Country & Western, Folk und sogar Mambo; gesetzte Gitarren-Nummern verströmen Ruhe und Mildheit. Dabei geht es hier aber absolut nicht um sporenstiefliges Fernfahrer-Nashville-Country-Schmalz, sondern um Leidenschaft und Stil. Yo La Tengo offerieren zwölf lupenreine Coverversionen (u. a. von John Cale, NRBQ, den Kinks) in eigenwilligen, schrulligschönen Umhängen. Unübertroffen ihr scheinbar verschlafenes „Speeding motorcycle". Ich war mir überhaupt nicht sicher, ob sie das alles nun ernst oder ironisch meinen, aber dann sah ich sie live. Und Leute, alles ist gut. Kaplan entpuppte sich nach einigen verträumten Stücken als der alte, besessene Gitarren-Maniac, der mit seiner Knarre gezieltes Feedback-Sperrfeuer in die Leute ballerte. Die Hubley attackierte ihre Felle und hatte doch immer irgend so etwas Liebenswertes von der guten, alten Mo Tucker. Wahrlich ein brillantes Fakebook. Gnadenlos gut. **R. G.**

PAGANS

Family Fare

GLITTERHOUSE/EfA

Leicht ordinär, wunderbar und direkt in den Unterleib zielend, stimulierend. In den schnelleren Songs, (denn das hier ist Songwriting!) rauherzig stürmisch offensiv, in den überwiegenden Midtempis so laissez faire-schlaksig, daß es geradezu provokante Lasziviät heraufbeschwört, und besonders in den Lows mit einer genüßlich zerdehnten Atmosphäre, die den Raum läßt für zynisch sozialkritische Statements und lässige Storytelling. Die Pagans aus dem unbescholtenen Cleveland im Staate Ohio setzen auf kleine, feine Effektivität wie in der grob psychedelischen Collage, die die A-Seite dieser LP mit dem schlichten, aber wirkungsvollen Ausklang einer beunruhigend auf- und abschwellenden Tonamplitude abschließt. Mike Hudsons Whiskey- und Zigarettenstimme tobt und erzählt in den meisten Songs neben dezent quer schmetternder Verzerrergitarristik, die mit ihren Schlenkersoli, in ihrer Leierei die Vibrators oder Velvet Underground assoziieren lassen. Anfang '77 waren die Pagans nur eine Stones-Coverband (tatsächlich klingen sie oft wie die frühen Stones auf Punk), verfielen aber schon bald der Punkidee und erspielten sich auf ihrem schnellen Weg als Supports durchreisender Autoritäten wie den Buzzcocks, Ramones oder Cramps, über einige exzellente Singles und eine erste LP („Pink Album") bald ein eigenes, wachsendes Publikum und den Ruf der US-Punkspeerspitzen. Doch der große Durchbruch blieb aus und die Bandsituation gestaltete sich die Jahre über desolat, daß man die Energie verlor und allmählich in Vergessenheit geriet. Bis '87 erschienen zwar noch 2 LP mit frühem und rarem Material („Buried Alive" und „Street Where Nobody Lives", Semaphore) und die Live-LP „The Godlike Power", aber für „Family Fare", mit den ersten Studioaufnahmen seit zehn Jahren, haben sich die Pagans wieder gefangen, ihre originelle Ausdrucksstärke/-flexibilität zurückgewonnen. Auf der A-Seite insgesamt seriöser, abgeklärter, tougher, aber weder ultraschnell noch -laut, während die B-Seite noch klarer nach 77er Turnschuhpunkrock schreit: Rotz und Wasser-Punkattitüde mit Melodieverständnis, frech verarbeitet, noisy naughty stuff, wie ihn schon die genial-dilettantischen charmanten Dickies oder Circle Jerks früher verschleuderten. Gute LP, gute Band. **TT. G.**

BEASTS OF BURBON

Black Milk

RED EYE NORMAL

Jene gewalttätige Band schlug wieder zu, die so gern und verständnisvoll von Gewalttätern erzählte und dafür den manischen Deltablues mit seinem unerbittlichen Stomp und gefährlichen Slidgitarren zu Hilfe nahm. Das Vorgängeralbum „Sour Mash" (1989/Normal) war diesbezüglich ein kleines Meisterwerk. Für eine australische Band verblüffend vor allem die Autentizität. Diese veranlaßte gar manchen, an die Auferstehung des frühen Captain Beefheart zu glauben, was so weit gar nicht mal hergeholt war, schließlich coverte die Band mit „Hard Work Drivin' Man" einen seiner Songs. Erstaunlich aber auch die Wandlung der Band. „Black Milk" klingt ungemein zahm. Tex Perkins nennt den Grund: „Unsere Herzen sind gereinigt. Ich glaube nicht, daß ich nochmals solche haßerfüllten, bitteren Lieder schreiben werde." Woher diese seltsame Sinneswandlung? Ein Blick auf das fürs Frontcover fotografierte Abendmahl und Titelzeilen wie „Hope You Find Your Way To Heaven" genügt, und die Sache liegt klar auf der Hand. Doch die Beasts Of Burbon sind keine kleinen Dylans. Will heißen, ein gewisses Quantum Ironie und damit Fähigkeit zur Distanz ist geblieben. Das nun wieder hört man wohl am deutlichsten bei „Rest In Peace" heraus, das gewiß nicht zufällig das Album beschließt. Der Gospelchor will einfach keine richtige Harmonie treffen. Sehr schräg, sehr komisch. **B. G.**

JUST-ICE

Masterpiece

SLEEPING BAG/ FRESH RECORDS

OLD SCHOOL meets NEW SCHOOL – die vierte LP von Just-Ice, Grandmaster Flash hat sie produziert. Genauso wie auf den bisherigen drei Langrillen (eine mit Kurt Mantronik und zwei mit KRS-1 von BDP) ist es wieder der Produzent, der den Sound nachhaltig bestimmt: vor Tanzbarkeit hüpft mir das Vinyl fast von selbst vom Plattenteller, und ich habe meine rhythmisch mitwippenden Zehen nicht mehr unter Kontrolle. Jetzt will es uns Just beweisen: die schnellen Beats versteht er auch zu meistern – sein rasierklingenscharfer Rapstil verbindet sich mit Flash's Soundteppich zu einem vibrierenden Ohrenstreß. Schwing Dein Tanzbein, homeboy! Da haben wir's. Der Moloch DANCEFLOOR verschlingt anscheinend die zähesten Gestalten der East Coast und spuckt konforme Tanzmusik aus. Volle Absage an Message, erst recht an Ragamuffin, die jamaikanischen Vorfahren und an KRS-1. Vom Gangster of Hip Hop ist ein bißchen Hip Hop übriggeblieben. Er sitzt wohl irgendwo in der Schlange der „Welfare Recipients" (Just's 89er „The Desolate One") und grübelt über sein Scheitern nach. Auf „Masterpiece" nun kann mir in DJ-freundlich ausgeblendeten Rapstückchen (von wegen „PEACE you sukkers"!) lange Beschreibungen aufregender Begebenheiten zwischen Turntable, Mixer und Groupie anhören. Der zaghafte Versuch des Bezugs auf BLACK CONCIOUSNESS und Mandela in „Flavor" hat eher den Anstrich macho-schwarzer Selbstgefälligkeit. Auch glaube ich dem Großmeister unbesehen, daß er noch der Fastest Man Alive auf seinen drei Turntables ist, weswegen ich es als überflüssig empfinde, mir eine dreiviertel Stunde lang sein Scatching/Transforming in die Trommelfelle fräsen zu lassen. Nach meinem Geschmack klingt auch der Einsatz der Grandmaster Flash und David Bright gespielten Keyboards zu keimfrei. Keine Frage: dem Hip-Hop-Gangster, der sich jetzt als Eismann („The Ice Cometh") bezeichnet, kann diese Scheibe, die gemessen am derzeitigen Hip-Hop-Angebot bei mir noch gut abschneidet, ist bestimmt nicht sein „Meisterstück". Eben eine gute Tanzplatte. **H. K.**

JAZZBUTCHER

Cult Of The Basement

CREATION/RTD

Der Jazzfleischer Pat Fish war wieder hinten im Lager und hat einige Brocken für uns nach vorn in den Laden gewuchtet. Ganz klar, neben einigen frischen Happen und derben Teilen hat er auch nicht mit herrlichen Filetstückchen gegeizt. Melancholisch sein „Daycare Nation", schwelgerisch dagegen „The Basement", süffisant die „Sister Death" und träumerisch sein „Girl Go" mit Saxophonschmeicheleien. Mein bester Freund ist mittlerweile „Mister Odd". Diese Musik kann Stimmungen glaubhaft vermitteln. Pat Fish, seit 1983 musikalisch aktiv, geschult mit Busking in englischen Fußgängerpassagen und Pub-Rock, schuf mit seinem frühen „Southern Mark Smith" (mit Rolo McGinty am Baß) einen echten Klassiker. Es folgten sieben LP, die ihn als einen der wichtigsten Songwriter der Achtziger ausweisen. Es nörgeln zwar unentwegt einige Leute über britische Gitarrenmusik, unbeirrt davon pflegt der Jazzbutcher sie in kultivierter Reinheit und lichter Strenge. Er verwebt verspielte Balladen mit rockigen Episteln, läßt Tango und Country-Klänge einfließen und weiß auch mit Reggae-Grooves umzugehen. Diese Art Neo-Folk gehört aber nicht in den Keller, sondern auch ans wärmende Licht. Der Butcher ist sich treu geblieben und hat das gemacht, was er wirklich kann: gediegene, reife Songs schreiben. Gute, alte Schule. **R. G.**

THE LATE NOTES

Hallelujah Ska

UNICORN RECORDS

Ende der Siebziger durchstreiften wir die Second-Hand-Läden auf der Suche nach großkarierten Hemden, schmalkrempigen Hüten und Anzügen aus den 50ern, in denen wir die Kunst des Ska-Tanzes (Kniebeuge bei aufrechtem Oberkörper, schwingende Unterarme) übten, wie sie die Jungs von Madness und den Selecters vormachten. Mittlerweile hat sich die nächste Musikergeneration von diesem Rhythmus begeistern lassen. Seit 1987 spielen The Late Notes in Sydney, ihre Musik und – hoffnungsvoll durch den Erfolg der Revival Sounds aus U.K., Europa und Amerika – produzierte Unicorn auf die Schnelle acht Songs mit ihnen. Fünf eigene Kompositionen und drei Coverversionen von Skanummern der Sechziger lassen eine Band hören, deren Spielfreude ihre Professionalität bei weitem überwiegt. Die Gesänge sind etwas schmalbrüstig und der Groove schwankt zuweilen, aber witzige Bläserriffs und die spritzige Rhythmusgitarre lassen Ska lebendig werden. Vermutlich liegen die Stärken der 9 Musiker und ihrer Gäste mehr in der Lifepräsentation, doch als Partymusic sind die Songs allemal auch zu Hause zu gebrauchen und dafür wurden sie ja schließlich auch gemacht. Hallelujah Ska! **R. W.**

UNDER THE RED SKY

Bob Dylan

CBS

Ein rock-rollendes Kneipenpiano, mächtig am Boogie besoffen. Slide-Gitarren, die wie ein Haufen verschrotteter Gartentüren quietschen. Diese näselnde, schusselnde, bellende Stimme, sich darüber auslassend, wie „10000 Men" zu ihren „weißgekleideten Frauen" kommen. Szenenwechsel: It's Gospeltime. Mitten auf einer schwankenden Schilfinsel in der Schwüle Louisianas. Die Sängerinnen jubeln – und der Prediger weiß nur den Reim auf das alles. 2 × 2. Oder eine Antwort: God Knows. Gott weiß alles – und über allem schwebt die schleifende Gitarre von Jimmie Vaughan. Behaupte nie, du kennst Dylan! Selbst wenn du alle Platten besitzt, alle geistigen Ergüsse über ihn dialektisch seziert hast. Der WILL dir gar nicht geben, was du von ihm glaubst, verlangen zu können. Den Folkies damals in Newport nahm er im Moment des Einstöpselns seiner Gitarre in die Elektrizität des Rock'n'Roll die Illusion von Heuduft und Sanftmut. Den Intellektuellen mit „Street Legal" und dem heftigen Pop-Flirt das Recht, ihn auf ewig für sich beanspruchen zu dürfen. Jetzt ist er „under the red sky" angekommen. 'Rot' könnte nun wenigstens noch die Assoziation 'links' erwecken. Ist aber nicht. Dylan hat unter der Glut des Abendhimmels in einer Spelunke Platz genommen und spielt den Blues. Sanft, schrill, rockig. Beim ersten Anhören war ich enttäuscht. Ich wußte nicht was, doch hatte nach „Oh Mercy" etwas anderes erwartet. Beim zweiten Anhören wurde ich noch enttäuschter. Ich hatte mir ein Geschenk gewünscht – und ein anderes bekommen. **Riff-Raff**

THE PIANO HAS BEEN DRINKING

Chlodwig Musik/BMG Ariola

Drusse do klääf ne jääle Mond/ Un stemmp e Loch en de Dunkelheit. Vergleich: Outside another yellow moon/ Punched an hole in the nighttime. Und weiter: Die rude Jolfs sinn do/ Met Vürstadt Mädche drin/ Die machen alles/ öm e bessje vun d'r Welt ze sinn. Das wiederum heißt soviel wie: The downtown trains are full/ With all those Brooklyn girls/ They try so hard to break out of their little worlds. Kölsche Texte nach Tom Waits. Das nenne ich Mut. Es dürfte wenige Kneipenpoeten geben, denen es keine Mühe macht, aus den shipwrecks, die das dürre Männlein mit der säuisch tiefen Whisky-Stimme so gern durch die graveyards schickt, etwas vergleichbar Bildhaftes nachzudichten. Hochdeutsch? Laß es sein, Bruder. Was bringt ein besoffenes deutsches Piano schon hervor außer ES GIBT KEIN BIER AUF HAWAI. Aber zum Glück spricht und trinkt der Kölner Kölsch. Das macht ihn offenbar nicht nur für den blödesten Karnevaljux empfänglich, sondern auch für Kunst und Lebensart eines so genial-verrückten Musikers und Dichters, wie es Tom Waits nun einmal ist. Der Herr Matthias Keul kam auf die Schnapsidee, sich gemeinsam mit Herrn Gerd Köster der Werke des „innig geliebten Amerikaners Tom Waits (Tom Waits) in Kölnischer Sprache zu ermächtigen". 1988 gründeten sie mit zwei weiteren Musikern der Kölner Szene die Band THE PIANO HAS BEEN DRINKING. Kaum hatten sie ein paar Mal in der Stadt jespillt: Verdraach jekräje – Plaat jemaat. Aus den „downtown trains" wurden so dank Gerd Kösters Sprachverständnis „die rude Jolfs" (rote Golfs) und aus der skurilen Musik eine dem Waits-Original ähnliche (wenn auch derbere) Musik. Diese Hommage macht mir Spaß. Auch wenn mir der Meister selber natürlich lieber ist, die Scheibe ist mehr als nur ein Gag oder billiges Revival. Wer Waits mag, wird sie sich besorgen müssen. Für Textabdruck und Übersetzung einzelner Kölscher Wortwunder auf der Schutzhülle sei gedankt. **H.F.**

I-BURNETTES

2 risk = 2 get used

ATATAK

Ata Tak ist ein Düsseldorfer Label mit einer Tradition, die bis an den Anfang der 80er Jahre zurückgeht. Ein ganz kleiner Laden, in dem zu Zeiten der NDW die Platten von Der Plan und von Andreas Dorau erschienen, später verschiedene nie ins öffentliche Bewußtsein gedrungene Projekte, aber auch die erste LP von Element Of Crime. Ich dachte eigentlich, die Firma hätte sich inzwischen aufgelöst, aber offensichtlich versuchen sich die Jungs immer noch als Talentscouts und Förderer. Die Jungs? Ja, das sind Kurt Dahlke, besser bekannt als Der Pyrolator, und Frank Fenstermacher. Beide gehören zum Personal von Der Plan, der ehemals landauf, landab bekannten Art-Rock-Band, die deutschen Residents.

Und damit zu dieser Platte, bei deren Bewertung ich offensichtlich etwas herumdruckse. Ich kann hier weder Fisch noch Fleisch entdecken. Es handelt sich um eine eigenartige Fusionsmusik, die zum Teil mit Funk-Elementen, mit Anleihen aus dem Wave Pop mit Jazzigem hantiert, ohne daß dabei eine interessante Mischung entstehen will. Manche Riffs kommen einem merkwürdig vertraut vor, aber es sind keine Riffs, die unter die Haut gehen. Ähnlich hilflos wirkt auch die Produktion. Kurt Dahlke hat selbst an den Reglern gesessen. Die Musik, zum größten Teil von einer Trioformation eingespielt, klingt merkwürdig altbacken. Flangereffekte auf der Rhythmusgitarre z. B. habe ich schon seit ewigen Zeiten nicht mehr gehört, was ja prinzipiell kein Argument ist. Aber hier erscheint mir alles hilflos und ohne Ziel. Also Stefan Schwanger, Daniel Cermann und Stefan Krausen, wo wollt Ihr hin, welches ist der geheime Tick, der euch antreibt? Oder habe ich etwas ganz Wesentliches übersehen? **Blue Bird**

KLÄNGE AUS EINER ANDEREN HEIMAT

SÜDAFRIKA

Die Urgroßeltern des Rock 'n' Roll lebten in Afrika, vor allem an seiner West- und Südküste. Ein Fakt, den wir hier in Europa erst in letzter Zeit so nach und nach schnallen. Auch begann man in diesen Gegenden der Welt viel früher als in Europa damit, eigene Formen von Pop(ulär)-Musik zu entwickeln. Wie vielschichtig diese Musik dort inzwischen ist, führte das dritte Heimatklänge-Festival im Berliner Tempodrom vor Augen. Nach einem Rundumschlag 1988 mit Vertretern aus aller Welt und einem Orient-Special im letzten Jahr stellten die Organisatoren in diesem Jahr die südafrikanische Szene vor. Aus Mocambique, Zimbabwe, Angola und Südafrika hatte man insgesamt acht Acts nach Berlin geholt, die in ihrer Heimat zur ersten Liga im Bereich der „urbanen Volx- und Tanzmusik" gehören. Da waren Vertreter der südafrikanischen Indieszene genauso dabei wie die Helden der städtischen Tanzfeten und Abonnenten goldener Schallplatten.

Vier Tage pro Woche produzierte sich jede Band dort vor dem Publikum, um sich dann sonntags beim Nachbarn, dem „Haus der Kulturen der Welt", mit einem Workshop wieder zu verabschieden. Acht Wochen lang tobte somit im „Tempodrom" eine der längsten Tanzparties, die es wohl bisher in Berlin gab.

Ja, die Afrikaner verstehen es, Tanzmusik zu spielen. Ist doch die Musik für sie nicht nur eine Art künstlerische Betätigung, sondern auch eine Form der gesellschaftlichen Kommunikation. Über die Musik werden Traditionen und aktuelle Ereignisse, private Konflikte und gemeinschaftliche Probleme diskutiert. Ein Grund, weshalb ehemalige und momentane Herrlichkeiten nicht gerade freundlich mit den Musikern umgehen.

Daß in Südafrika trotz der Freilassung Mandelas und einer gewissen Liberalisierung noch nicht alle Probleme gelöst sind, ja selbst die Apartheid noch zum Alltag gehört, erfahren wir jeden Tag aus den Nachrichten. Schon deshalb hat das Motto des diesjährigen Festivals „Beat! Apartheid" nichts an Aktualität eingebüßt.

Der ganze Kontinent ist im Aufbruch, kämpft ums Überleben und um eine Zukunft. Ein Musiker meinte: „Wir werden gewinnen, und wir stärken uns schon jetzt für die Zukunft – mit fröhlicher Musik." Und so gab es in der heißesten Zeit des Jahres noch heißere Musik mit Stilbezeichnungen, die selbst Eingeweihte nur schwer unterscheiden können: Chimurenga, Mbira-Pop, Mbaquanga oder Semba.

Wie überall in der Welt ist auch im südlichen Afrika die Musik ständig in Bewegung, alles vermischt sich, man sucht neue Ideen außerhalb der Region, z. B. in Lateinamerika und Arabien, und die Jugendlichen dort träumen ebenfalls von einer Weltkarriere als Rockstar. So fehlt es denn nicht an modernen elektrischen Instrumenten in den Bands. Die E-Gitarre ist inzwischen genauso obligatorisch wie Teile des schier unerschöpflichen Reservoirs an Trommeln, Marimbas und Daumenklavieren Afrikas. Dazu kommen immer häufiger Bläser, und aus dieser kunterbunten Mischung basteln sich die Musiker dann ihren eigenen, von Tradition und Alltag geprägten Sound.

Die wohl erfolgreichsten Musiker Schwarzafrikas sind die **Soweto Brothers**, die den Festival-Reigen eröffneten. In 15 Jahren Musikerdasein verkauften sie immerhin 10 Millionen Singles und 4 Millionen LP. Das muß ersteinmal jemand nachmachen. Heute sind die Eigentümer des wohl einzigen rein „schwarzen" Indies Südafrikas. Mit ihren mit modernen Pop-Sounds gemixten Zulu- und Mbaqanga-Klängen erobern sie z. Z. auch den Dance-Floor außerhalb ihrer Heimat. Der wohl bekannteste Musiker des Festivals war sicher **Sipho „Hotstix" Mabuse**, der mit seinen Beziehungen erst Paul Simons „Graceland" ermöglichte. Mit seiner Township-Jive-Show zeigte er ziemlich deutlich, daß er auch ohne Simon überzeugen kann.

Erstmalig in Europa waren die **Black Spirits** mit ihrem Sänger Oliver Mutukudzi aus Zimbabwe. Sie boten die wohl traditionellste Musik des Festivals, eine Art Afro-Soul. Das musikalische Konglomerat von **Eyuphuro** aus Mocambique setzt sich aus Elementen der arabische, lateinamerikanischen, afrikanischen und der Rockmusik zusammen. Diese auf den britischen Inseln häufig zu hörende Band klingt inzwischen so rockig, daß sie ebenso gut in Europa zu Hause sein könnte. Bei **Noise Khanyile** und seinen Johannesburg Allstars hatte ich das Gefühl, auf einer Zydeco-Fete zu sein, für mich überraschend, da ich eine solche Musik nicht erwartet hatte. Das angolanische **Orquestra Os Jovens Do Prenda** klang wiederum sehr lateinamerikanisch – wobei man ja nie ganz sicher sagen kann, wie afrikanisch die Lateinamerikaner bzw. umgedreht klingen. **Stella Chiweshe & The Earthquake** ist hierzulande inzwischen sicher bekannt genug, als daß ich zu ihrer verhältnismäßig ruhigen (im Vergleich zu den restlichen Acts des Festivals) Musik etwas schreiben müßte. Furios wurde es zum Schluß noch einmal. Das **Orchestra Marabenta Star de Mocambique** präsentierte eine wilde grandiose Tanzshow zwischen Tradition und Touristenanspruch, die keine Stirn im Publikum trocken ließ.

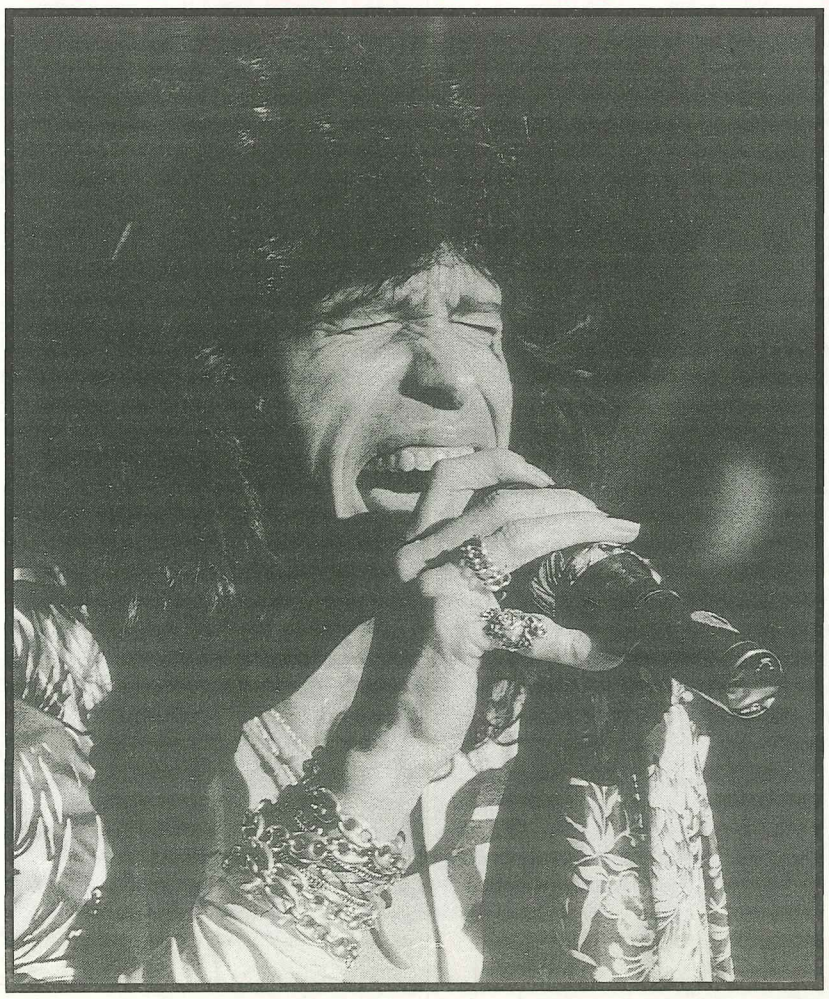
Jimi Wunderlich

DAS PERFEKTE NICHTS

Whitesnake & Guests

1500 Zuschauer waren in die Berliner Waldbühne gekommen, um bei einem Live-Spektakel mit geradlinigem Hardrock ihre Werk-, Schul- und sonstigen Bänke vergessen zu können. Punkt 19.00 Uhr eröffnete Poisen mit einer dreiviertel Stunde Poser-Fast Food, das man genauso schnell vergessen kann wie die Exkremente nach einer Verdauung eines Macs.

Als schier göttliche Fügung erschien der anschließende Auftritt von AEROSMITH. Steven Tyler (Foto), Mitte der 70er Jahre gehandelt als der neue Mick Jagger, konnte diesen zwar nie vom Rock 'n' Roll-Thron verdrängen, wies aber (so auch bei diesem Gig) trotz vieler Ups and Downs in der Karriere seiner Band die Existenzberechtigung als originärer Rocksänger nach. Neben seiner und Joe Perrys Bühnenpräsentation verblaßten zwar die vier Mitmusiker etwas, doch so kam Tylers Performance erst richtig zur Geltung. In eigenwilliger Choreographie herumtänzelnd und -springend, machte er den Eindruck des Besens aus dem Goetheschen Zauberlehrling. Wenn dieser Frontmann bei „Love In An Elevator" durch seine Bewegungen keine Zweifel entstehen ließ, wie der Text zu interpretieren sei, und mit nunmehr nacktem Oberkörper einige Überschläge wagte, sah ihm das Auditorium großzügig nach, daß mal ein Sprung danebenging. Viele unterliegen dem Irrtum, David Coverdale sei bei Deep Purple nur der bebrillte Boutiquen-Boy gewesen, der ohne Unterstützung der anderen nicht einmal sein Mikrofon halten konnte. Tatsächlich schränken (im Vergleich zu damaliger Zeit, in der er sich wirklich nur auf den Gesang konzentrierte) die krampfigen Versuche, Rockstar Nr. 1 sein zu wollen, seine durchaus vorhandenen gesanglichen Fähigkeiten in schon gefährlichem Maße ein. Mag ein imaginärer Koitus, angedeutet mit dem Mikrofonständer, vor fünf Jahren die Fans noch stimuliert haben, so setzt heute bei den ewig gleichen, einstudierten Bewegungen lediglich Erschlaffung ein. Während WHITESNAKE 1984 eine qualitativ hochwertige Band mit spürbarem Bluesfeeling war, ist sie heute ein Act für alle Kids, die jedem Trend hinterherlaufen, Allerdings spricht die Gruppe auch Leute an, die hoffnungslos hinter der aktuellen Entwicklung im Hard & Heavy-Bereich zurückgeblieben sind und doch nicht bemerkt haben, daß poliertes Messing als Gold gehandelt wird. Die weiße Schlange ist eine Truppe, die durch ihr ständiges Buhlen um die Dollars des Publikums in ihrer Musik genauso flach geworden ist wie die US-Käuferschicht ihrer neusten Platten im Denken schon immer war. Daran ändert auch die Virtuosität der einzelnen Musiker auf den jeweiligen Instrumenten kaum etwas. Trotzdem waren viele Waldbühnenbesucher begeistert.



Deredil

Foto: Donath/BildART

London Labels (5)

FIRE RECORDS/PAPERHOUSE RECORDS/ROUGHNECK RECORDS

Als Fire Records 1985 ins Leben gerufen wurde, konnte von einem professionell arbeitenden Label noch keine Rede sein. Clive Solomon, der Gründer, agierte die ersten 18 Monate von seiner Einraumwohnung aus. Er sah das Ganze zunächst eher als Hobby. Erst seit drei Jahren läuft Fire Records als seriöses Geschäft. Die erste LP-Veröffentlichung – „Dance Like Ammunition" von den 1000 MEXICANS – ließ Kritiker und Publikum aufhorchen, doch unglücklicherweise löste sich die Band auf, bevor das Interesse in bare Münze umschlagen konnte.

Die Platte mit der Nummer FIRE LP3 kam von den BLUE AEROPLANES. Clive Solomon:

„Die Entwicklung der Blue Aeroplanes lief parallel zur Entwicklung des Labels. Vier Alben haben wir mit ihnen veröffentlicht. Und sie waren es, die uns bzw. wir waren es, die sie – je nachdem, aus welcher Perspektive man es sieht – aus der Anonymität bis an den Rand des internationalen Erfolgs brachten. Das trifft zumindest auf die Blue Aeroplanes zu. Wir als Label werden als einer der wichtigsten Anlaufpunkte für neue Bands in der Stadt anerkannt."

Der Grund, das Label ins Leben zu rufen, war – wie in vielen Fällen – Clive Solomons Frust darüber, daß die Musik, auf die er stand, nicht in den Läden zu haben war.

„Du glaubst am Anfang immer, daß du es besser machst als andere. Dieser simple Grund ist es immer wieder, wenn du im Musikbusiness etwas unternimmst, egal ob du ein Label oder eine Band gründest oder anfängst, Songs zu schreiben."

Betritt man das Büro von Fire Records, fällt auf, daß hier vergleichsweise Heerscharen von Leuten beschäftigt sind.

„Ich habe das Label mit einem Partner gegründet. Er arbeitet heute noch als Konsultant für uns. Dave Bedford ist der Labelmanager. Juliette kümmert sich um die internationale Arbeit. Wir haben auch jemanden, der die Produktionen beaufsichtigt, und einen Rechnungsführer. Es kommt schon ein halbes Dutzend Leute zusammen. Also schon ein seriöses Geschäft, zumindest was die Personalstruktur angeht. Ich denke, viele Labels, die auf unserem Niveau arbeiten (Fire Records hat bislang ca. 30 LP veröffentlicht – H. L.), kommen immer noch mit ein bis maximal drei Leuten aus. Der Grund, warum wir mehr Leute angestellt haben, besteht darin, daß wir anders nicht mit den Majorlabels konkurrieren können. Hier arbeiten seit Jahren Leute für einen Lohn, der diese Bezeichnung kaum verdient. Aber sie sind an dem Label selbst interessiert. Niemand bei Fire Records verdient so viel, wie er bei einer großen Industriefirma verdienen könnte. Die meisten schuften aus Liebe zur Musik und aus dem festen Glauben heraus, daß der Erfolg bereits um die Ecke lugt."

Ich habe mit dieser Antwort gerechnet und kann ein Gähnen leicht unterdrükken, da man sich über jeden freuen muß, der sie gibt. Im Grunde sind sie alle gleich, die Enthusiasten. Nur die absehbaren Erfolgsaussichten weichen voneinander ab. Dennoch weiß Clive Solomon einige Besonderheiten von Fire Records herauszustellen:

„Es gibt nur wenige Independentlabels, die so professionell organisiert sind, wie wir. Du hast auf der einen Seite die großen Majorlabels, die mit einem riesigen Apparat arbeiten und shit music veröffentlichen; und auf der anderen die Independentlabels, die ihre Probleme mit dem Vertrieb und der Promotion haben, da sie nicht über die Geldmengen der Großen verfügen, aber nichtsdestoweniger großartige Musik zustande bringen. Ich hoffe, daß wir auf recht einmalige Weise beide Felder abdecken. Wir bringen im weitesten Sinne abenteuerliche Musik raus, die wahrscheinlich wenig gehört wird, obwohl sie es eigentlich verdient hätte, tagsüber im Radio gespielt zu werden. Gleichzeitig sind wir aber in die Geheimnisse des Verkaufs und der Promotion eingedrungen, haben eine Menge Sachkenntnis erworben, mehr als die meisten Indielabels."

Fire Records besitzt das für die Branche nötige Selbstbewußtsein:

„Uns unterscheidet, daß wir beinahe ausnahmslos großartige Schallplatten veröffentlichen, und das bei einer außerordentlichen künstlerischen Bandbreite, die von den PARACHUTE MEN bis zu den SPACEMEN 3 reicht. Damit heben wir uns von anderen Indielabels ab, die trendy, fashionable und angesagt sind. Bei vielen Labels dieser Art ist es ein ganz bestimmter Labelsound, der das Label ins Gespräch bringt, aber der Sound der einzelnen Bands ist austauschbar. Du denkst dann in der Kategorie Labelsound und nicht an einen idividuellen Act. Bei Fire ist es so, daß es die Bands sind, die hinter Erfolg und Leistung stehen. Die Leute reden über Bands wie die SPACEMEN 3, die BLUE AEROPLANES, THE PERFECT DISASTER und THE PARACHUTE MEN, und erst am Ende des Gesprächs merken sie zufällig, daß die Bands alle von einem Label vertreten werden. Also anders als z. B. bei 4AD oder Creation-Labels, die ständig erwähnt werden und die für einen bestimmten Sound stehen. Das aber interessiert mich nicht. Mein persönlicher Geschmack orientiert sich ein bißchen an den 60ern, und da gab es alles, vom Underground Rock bis zum leichten Pop."

Die Professionalität von Fire Records läßt sich am Beispiel der Blue Aeroplanes oder der Spacemen 3 belegen. Letztere hatten bereits vor ihrem Vertrag mit Fire Platten veröffentlicht.

Doch auf dem rührigen Label schafften die Spacemen 3 gleich mit ihrer ersten Veröffentlichung den Sprung in die Indiecharts und praktisch auch in die großen nationalen Charts. Fire Records versucht, die Professionalität der großen Firmen beim Verkauf ihrer Produkte mit der Vertragspolitik der Indiefirmen zu verquicken und fuhr bislang gut damit. Man ignoriert die Bands nicht, bis sie kommerziell genung klingen, sondern pickt sich die besten Bands zeitig genug raus und arbeitet mit ihnen.

„Wenn es möglich ist, schließe ich Verträge über fünf Jahre ab. Ich glaube an Langzeitbeziehungen. Habe ich mich entschieden, etwas zu tun, dann will ich es gründlich tun. Wenn ich eine Band für nur eine Platte unter Vertrag nehme, dann ist die Chance, daß ich Geld verliere, relativ hoch. Veröffentlicht aber eine Band mehrere Alben bei uns, dann können wir uns bei der Promotionarbeit eher verausgaben; da macht es nichts, wenn wir erstmal Geld verlieren, denn das läßt sich durch das einmal geweckte Interesse bei der nächsten oder übernächsten Platte wieder reinholen. In dieser Hinsicht sind wir den Majorlabels schon recht ähnlich. Sie rechnen oft erst ab dem dritten Album mit Gewinnen. Und das ist in meinen Augen gesund."

Das völlige Überzeugtsein vom Produkt, das man verkaufen will, wird auf Schritt und Tritt beschworen und ist einer der Gründe dafür, Sublabels einzurichten. Fire Records hat zwei davon: PAPERHOUSE UND ROUGHNECK. Für das Paperhouse-Programm steht David Barker gerade. Zuvor hatte er mit seinem GLASS RECORDS Label (JAZZ BUTCHER, NIKKI SUDDEN, PASTELS, DAVID J, auch SPACEMEN 3!) acht Jahre lang vor allem Insider angesprochen. Anfang 1990 stieg er mit Paperhouse bei Fire Records ein. Er nutzt das Organisationssystem von Fire, aber er wählt seine Künstler selbst aus, natürlich nur Leute, an die er glaubt und von denen er glaubt, daß sie sich verkaufen lassen. Die Paperhouse-Veröffentlichungen des ersten halben Jahres verheißen Großes: das Debüt von Glasgows TEENAGE FANCLUB, PHIL SHOENFELT aus dem Dunstkreis von Mark E. Smith, die psychedelisch beeinflußten Heavysongs der BADGEMAN aus dem Süden Englands, oder die WALKINGSEEDS aus Liverpool, die mit „Bad Orb., Whirling Ball" ihren dritten Versuch starteten und sich von New Yorks Noise-Guru Kramer produzieren ließen.

Roughneck („It's rougher than the rest"), vertreten durch Lawrence Bell, der sich zuvor an Hardcoresachen versuchte, arbeitet ähnlich wie Paperhouse. „Jeder hat seinen eigenen Geschmack. Und Clive mag vielleicht nicht die Dinge, die auf Roughneck erscheinen", meint Lawrence. Aber das soll nicht heißen, daß es nicht doch so etwas wie einen kleinsten gemeinsamen Nenner gibt, der die unter dem Dach der Nummer 91 der Highbury New Park im Norden Londons zusammengefaßten Labels eint: es sind *ALLES BANDS ZWISCHEN VELVET UNDERGROUND UND HÜSKER DÜ.*

Holger Luckas

ROCK FAX

▸ Glamour-Popper sucht Härte:

Nachdem er wohl selbst nicht genau weiß, ob Bon Jovi aufgelöst sind oder nicht, trainiert sich der Chef Jon mehr Rock'n'Roll in die Saiten – indem er mit den Jungs von Southside Johnny & The Asbury Jukes in den Clubs von New Jersey spielt. Es besteht also noch Hoffnung für ihn.

▸ Jetzt auch noch als Jakket:

Nun soll er der Schauspielerei abgeschworen haben, dafür droht uns 'smiling face' Don Johnson als Klamottenkollektion, posiert dafür bereits ganzseitig in Anzeigen seiner Firma. Alles okay, solange er nicht wieder anfängt zu singen.

▸ Kein Rock'n'Roll im Museum:

Nachdem schon das berühmte R'n'R-Museum in Asbury Park seine wertvollsten Stücke veräußern mußte, besteht immer weniger Hoffnung, daß Tittenhurst Park – ehemalige Bleibe für John Lennon (ja: auch Yoko gehörte natürlich dazu) sowie in der Folge dann Ringos Domizil – zum Beatles-Wallfahrtsort werden könnte. Ein Business-Typ kaufte das Haus für 1,3 Millionen Pfund und renoviert es gegenwärtig zugunsten eigener Bedürfnisse. Kein Rock'n'Roll-Babylon, aber vielleicht verauktioniert er John Lennons Badewanne. . .

▸ Toto wird weiterverlost:

Nachdem sie auf viel zu vielen Studiosessions den Sound anderer glattgebügelt haben (Gerüchte behaupten, auch Bruce „The Boss" wäre ihnen verfallen), sind sie mit neuem (Nach Bobby Kimball, Fergie Frederiksen, Joe Williams) diesmal dunkelgehäutetem Sänger Jean-Michel Byron wieder in der Los-Box. Ob der Sound dunkler geworden ist, darf bezweifelt werden.

▸ Hick – Hack around the common cash:

Remixers DNA, die aus Suzanne Vegas „Tom's Diner" den Hypnotic-Dreh der Saison gespult haben, sind nach Meinung der Rehäugigen doch keine Copyright-Betrüger. Sie ist „froh, ein Teil der britischen Pop-Culture" geworden zu sein – nachdem DNA, von Suzannchens Company A&M unter Druck gesetzt, die Rechte für 4.000 Pfund zurückgemixt haben.

▸ UNTER DIE BRÜCKE:

zieht es Helmut Neugebauer, Kopf der Wiener Band die Vögel Europas. Gemeinsam mit Schauspielern, Tänzern und Musikern veranstaltet er am 23. September unter einer vor einigen Jahren eingestürzten Wiener Brücke eine Riesen Performance, die danach noch sechsmal wiederholt werden soll. Apropos Vögel Europas: die Band muß sich in einigen Monaten eine Zwangspause auferlegen, da Co-Leader Martin Stepanik seinen Zivildienst antreten muß.

▸ Rückkehr der alten Säcke:

Remember Strawberry Alarm Clock, Quicksilver Messenger Service, Jerry Lee Lewis, Don McLean oder Tanya Tucker? Die gibt es noch (ob allerdings nur dem Namen nach, ist unbekannt) und sie trafen sich zu einem Rock'n'Roll-Main-Event in San Bernadino.

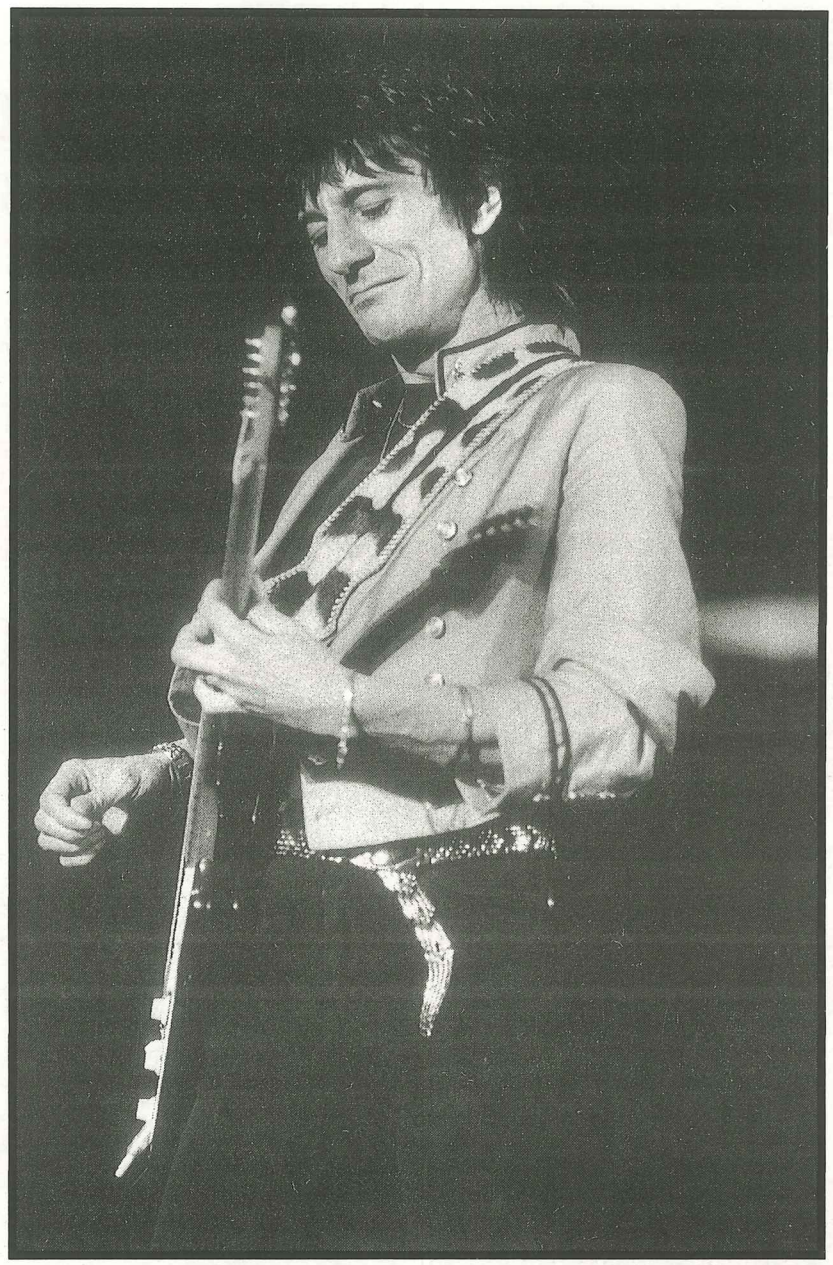
▸ Manchester Trouble:

Die Briten echauffieren sich weiterhin in hartnäckiger Tradition an den „Cool as Fuck"-T-Shirts der Inspiral Carpets. Ein Fan wurde deshalb eingebuchtet, doch ein einsichtiger Lawyer sprach ihn von allen Vorwürfen frei.

▸ Re-Union:

Ian Dury & The Blockheads im Original-Line-Up mit Chaz Jankel, Johnny Turnball, Mickey Gallagher und Norman Watt-Roy spielen zwei Benefiz-Shows für ihren an Krebs erkrankten Ur-Drummer Charley Charles. Für ihn wird Stephen Monti die Sticks für den Rhythm in den Händen schwingen.

RON „WOODY“ WOOD



Bevor er es bei den Stones zu einer festen Anstellung schaffte, war sein Image das des Gitarristen, der überall als jedermanns Ersatz in die Line-Up-Liste rutschte. THE CREATION kamen als eine der ersten Bands der nach Neuigkeiten forschenden Beatgeneration auf die schräge Idee, die Saiten ihrer Instrumente mit Geigenbogen zum Sirren und Jaulen zu bringen. Mit derlei Exotik sowie ein paar irren Melodien namens „Painterman“ und „Tom Tom“ rutschten sie sogar in die britische Hitparade. Aber die Effekte nutzten sich sehr schnell ab. Kurz bevor sie ihren Anteil am Sixties-Sound endgültig im Rock-Archiv ablieferten, stieg noch schnell Ronnie Wood ein.

„Wir kannten uns alle von der Kunsthochschule, hatten zuvor in den gleichen Malklassen gesessen. Und ob nun berühmt oder nicht! In einer Band zu spielen, die schon mal im Fernsehen war, man, das war schon phantastisch – und die Mädchen fuhren voll auf einen ab. Alles für die Girls, weißt du. Ja, und dann spielte ich bei den Iveys. Die wurden später in Badfinger umbenannt, aber da hatte ich bereits den Job in der Jeff Beck Group. Es lief alles ein bißchen nach dem Dominoprinzip ab. Bei Jeff, das war eine tolle Zeit, obwohl ich lediglich der Bassist zu sein hatte. Aber als Gitarrist diesem Wahnsinnsinstrumentalisten beim Spiel zuzusehen, während du nur auf die Drums zu achten hast, das bedeutete eine Lehre an 'ner Rock-University. Nachdem Jeff uns alle gefeuert hatte, Steve Marriot bei den SMALL FACES ausstieg, bekam ich das Angebot, bei ihnen zu spielen.“

Endlich konnte „Woody“ wieder Lead-Gitarre spielen! Sicher, Ron Wood klang damals weder wie Eric Clapton noch geriet er in die Nähe eines Gitarrengottes. Doch sein schriller Ton, der knappe Anschlag und seine Lust an schrägen Klängen paßten wie eine zusätzliche Faust in das rüde Schläger-Outfit der Faces. Kollegen wie Long John Baldry, John Cale, Alvin Lee pfiffen auf die Kritik der Medien an den instrumentalen Leistungen und holten ihn zu Studiosessions. 1974 erschien, nach zwei Jahren Arbeit im 8-Spur-Homestudio, das erste Solo-Werk mit dem programmatischen Titel einer Rechtfertigung: „I've Got My Own Album To Do.“

„In diesem Jahr kam damals wirklich alles zusammen. Meine erste Solo-LP. Kurz zuvor das Rainbow-Concert für und mit Eric Clapton. Ja, außerdem kriselte es bei den FACES, weil Rod immer mehr auf den Solo-Trip abfuhr und ein richtiger Star werden wollte. Blonde woll'n eben immer ihren Spaß, weißt du. Dann lief da diese Party im Haus von Robert Stigwood, zu der ich eingeladen war. Mick war da, Mick Taylor ebenfalls. **Ich erinnere mich (da ich neben Mick Jagger saß), wie Mick Taylor ihm einen Zettel gab, wortlos. Mick las ihn, faltete das Papier wieder zusammen und sagt völlig fassungslos zu mir: Oh mein Gott, Mick Taylor hat gerade gekündigt.**

Was wird aus unserer US-Tour? Da saß ich nun zwischen allen Entscheidungen, denn Micks Fragezeichen war an mich gerichtet. Ich aber wollte die Faces nicht verlassen. So kam es zu diesem Agreement, daß ich für die Tour als Aushilfe spielte. Wobei das damals nicht so ungewöhnlich war, in diesen noch nicht alles so kalt kalkulierenden Zeiten. Und die Stones waren immer schon DIE Band überhaupt für mich, das Ziel aller eigentlich nicht erfüllbaren Wünsche.“

Natürlich lag die Provokation nahe. Ihn nämlich zu fragen, ob es nicht ein Widerspruch gewesen sei, auch für ihn persönlich, auf die Frage von Mick Jagger nach einem Einstieg in das Gebilde von nur noch vier Individualisten einzusteigen, das der US-Kritikerstar Robert Palmer „Greatest Rock'n'Roll-Band on Earth“ genannt hatte. Und andererseits als der „lausigste, technisch schlechteste Rock-Gitarrist Englands mit dem Slide-Ton einer Katze und der Technik eines Neandertalers“ beschimpft zu werden?

„Nachdem die gesamte US-Tour so phantastisch gelaufen war, geriet ich mit mir selbst in Konflikt. Zumal die FACES Schluß machten, ich wußte, daß die Stones von Rory Gallagher, Peter Frampton über Leslie West bis Shuggie Otis alles ausprobiert hatten. Mit Keith jammte ich vorher schon manchmal. **Als ich schließlich zur Probe erschien, sagte er nach kurzer Zeit mit einem Fingerschnipsen: That's It! Da glaubte ich noch, der Traum, bei der Band einzusteigen, sei damit ausgeträumt.**

Denn nun bei den Stones mitzumachen, war damals so etwas wie eine logische Abfolge von Entscheidungen, Schritten. Weil: sie sind immer eine riesige Inspiration für mich gewesen, die essentielle Rock'n'Roll-Band. Bei THE FACES hatten wir sie uns als Vorbild gewählt, haben wir immer, um in Stimmung zu kommen, bevor wir auf die Bühne mußten, Zeug von ihnen gespielt. Von „Get Yer Ya-Ya's Out“ und so was. Da legte Rod sich immer gewaltig in seine Mick-Rolle hinein. Stell dir das nur mal heute vor…“

Von einer Party-Band in die folgende, da braucht man nicht erst umständlich den Lebensrhythmus zu wechseln. Spielte das vielleicht auch eine große Rolle?

„Oh man, hahaha, klar! Denn schließlich wollte ich, wegen der guten Stimmung und so, unbedingt von einer Party-Band in die andere rutschen. Schon wegen der schönen Gewohnheiten. Bei den Faces ist es uns mal passiert, daß wir zu einem Gig fast zwei Stunden zu spät kamen. Wir waren da schon ganz schön in Stimmung, als wir endlich auf die Bühne stürzten. Und den Leuten haben wir gesagt: Man, wir war'n im Pub um die Ecke. Hätte uns doch nur mal jemand holen müssen. Man, die waren über so viel Schnoddrigkeit vielleicht verblüfft.“ Mick und Keith – die Glimmer-Zwillinge. Das Paar der Widersprüche, Gegensätzlichkeiten. Ron und Keith, die Rhythm-Twins. Wie zwei Krähen auf dem Acker, die Malboro-Reklame-Paffer, Supernasen mit dem Hang zu blonden Models. Das zusammengeklappte Toast zum Dinner der Stones. Versteht ihr euch heute noch genauso gut?

„Klar man, Keith ist mein bester Freund. Wegen ihm habe ich mir die Wohnung in New York zugelegt. Just around the corner von ihm. Und wenn er anruft, na dann rutsche ich rüber zu einer kleinen Session. Das läuft seit den Gigs mit unseren New Barbarians. Schade, daß es davon nur Bootlegs gibt. Solltest du dir mal anhörn. Great. Stanley (Clarke, d. A.) am Bass, Keith und ich, Wahnsinn.

Gibt es mal keine Musik, dann male ich. Dabei hätte ich nie geglaubt, mal damit so erfolgreich zu sein. Bevor die Sessions zu ‚Steel Wheels‘ begannen, habe ich 18 Monate gemalt. Keith war Solo auf Tour, mit Mick verkracht, mir stand nach dem Flop von ‚1, 2, 3, 4‘ nicht nach einer Solo-Scheibe, aber irgend etwas mußte ich tun. So kam es. Als mir Little Richard das erste abkaufte, dachte ich, es sei ein schlechter Witz. Im kommenden Jahr wird sogar eine Ausstellung von mir nach Germany gebracht. Naja, und dann werde ich mich doch mal wieder an ein Solo-Projekt rantasten. Vielleicht wird es ein Endprodukt, so gut wie „Gimme Some Neck“. **Ralf Dietrich**

Foto: Pschewoschny

DIE ART "FEAR"

TOURDATEN:
1.10. MORITZBASTEI - LEIPZIG
2.10. KEMPTEN
5.10. NEURUPPIN - KICK
6.10. LUGAU - EXTREM
11.10. JENA - CASA BLANCA
12.10. CHEMNITZ - PANORAMA

ab sofort erhältlich als
LP 19,-DM · CD 25,-DM
und MC 13,-DM

Zuzüglich 2,-DM Versndkosten (LP 3,-DM).
Bitte Briefbestellung (Bargeld. oder Verrechnungsscheck beilegen).
Über Holger Oley, Kirschweg 13, Leipzig 7066 oder X-MAL! Concerts PSF 256, Berlin 1080



Die Rache des Ananasgesichts

Ian Curtis läßt die Wolkenjalousie zu/Peter Hook nimmt vielleicht doch Rache/ Rave Down The Wall/New Order 91

Es ist ein trüber Regentag im Sommer und irgendwo in oder über diesen düsteren, regenschwangeren Wolken wird sich Ian Curtis (seit zehn Jahren dort oben zu Hause) zum x-ten Male die CD „Something About Joy Division" anhören, die 16 italienische Bands ihm und seinen Kollegen Hook, Albrecht und Morris zu Ehren eingespielt haben. Und er hat an diesem erfrischenden Kleinod offensichtlich so viel Freude, daß er gar nicht auf die Idee kommt, den verhangenen Himmel mal etwas zu lichten und nachzusehen, was denn seine Freunde von NEW ORDER so treiben. Wenn er's aber doch tun würde . . .?

Bernie Albrecht in trauter Eintracht mit Ex-Smith Johnny Marr und PET-Neil-SHOP-Tennant-BOY als Erfinder der ELECTRONIC . . . Drummer Stephen Morris und Keyboarderin Gillian Gilbert pusseln auf einem Bauernhof near Manchester an einem Soundtrack und klammheimlich, schier nebenbei, bastelt man gar als NEW ORDER einen Chartbreaker zusammen, der das nationale Blut wallen läßt – die Hools heulen auf, das kickende Ekel Paul Gascoigne darf mitrappen und die world in motion bringen. England ist zwar nicht Weltmeister, aber als ENGLANDNEWORDER in fast allen europäischen TOP 20 in den Brit-Charts sogar wochenlang auf Platz 1.

Und Hooky? Der Mann dessen Basslicks in den 80er Jahren so ziemlich alles, was einen Bass halten und Underground (oder weiß ich was) sein wollte, geklaut hat, knirscht mit den Zähnen. Das heißt, er knirschte. Mittlerweile hat sich auf seinem Gesicht ein freundliches Grinsen breitgemacht. Er, für den es „das A und O eines Songs ist, ihn live zu spielen", fühlte sich durch die immer spärlicher gesäten Live-Aktivitäten von NEW ORDER wie gelähmt. Also: „Unabhängig von NEW ORDER, und ohne die Arbeit mit ihnen zu beeinträchtigen, was anderes machen".

Bereits im Sommer '89 legte er eine relativ wenig beachtete 4-Track-Maxi seines Projektes REVENGE vor („7 Reasons"), daß er gemeinsam mit Dave Hicks (Ex-LA-VOLTA LAKOTA) und Chris Jones, der schon mit THE FALL („I Am Kurious Oranj") gearbeitet hatte, auf die Beine stellte. Seit Ende Juni gibt es den nachprüfbaren Beweis für die kontinuierliche REVENGE-Arbeit in Form der ersten LP der Band: „One True Passion". Die Maxi „Pineapple Face" mit ihrem manischen „Peace, peace, always live in peace" dürften die Spatzen von den Dächern pfeifen. Das Ananasgesicht scheint wirklich . . . aber, da ist auch noch die Tatsache, daß „One True Passion" von vielen als das „verflixte 7." NEW ORDER-Album gehandelt wird. Mit derlei Parallelitäten hat Peter Hook keine Probleme:

„Sowas sollte man nicht unbedingt anfechten. Wir, also NEW ORDER oder JOY DIVISION, kennen uns ja nun schon seit zwölf Jahren, da fällt es schwer, musikalisch einen harten Bruch zu machen. Für mich ist daher die musikalische Ähnlichkeit von NEW ORDER und REVENGE ziemlich selbstverständlich", erzählt er mir im Berliner LOFT. Aber muß sich denn dann wirklich so vieles ähneln, selbst die typischen „Hook-Lines"?

(Hook lacht) „Ich bin wohl für das meiste des typischen NEW-ORDER-Sounds zuständig – ihr Bass-Sound ist mein Sound. Ich sehe nicht ein, warum ich jetzt auf einmal daran etwas ändern müßte. Sollte ich etwa ein Reggae-Album machen?"

Na schön, aber irgendeinen Sinn muß das ganze ja haben – abgesehen von dem Wunsch, endlich mal wieder auf Tour zu gehen. Nimmt er am Ende wirklich Rache (denn nichts anderes bedeutet Revenge) für die unzähligen, billigen JOY-DIVISION- und NEW-ORDER-Kopien, die die Plattenläden überfluten und die Clubs verseuchen?

„Oh, das ist ein interessanter Punkt. Das habe ich mit REVENGE nicht unbedingt gemeint oder gar vorgehabt, aber ich teile durchaus deine Auffassung, was heißt ich teile sie? Ich nehme sie mir . . . um beim Kopieren zu bleiben (lacht). Aber mal ehrlich – auch wir haben damals alles mögliche versucht nachzuempfinden. Am liebsten Iggy Pop, Kraftwerk und Lou Reed zugleich. Wenn du irgendwann nicht mehr anders kannst, sieht es allerdings böse aus."

Um nochmal kurz beim Kopieren zu bleiben: „One True Passion" kopiert sich in etlichen Titeln selbst. Für die Rave-Mania, die im Augenblick auf der Insel grassiert, kommt das REVENGE-Album aber offenbar genau im richtigen Augenblick. Zufällig? Sicher, denn Hook ist kein Trendie-Typ – schon äußerlich würde man ihn in seinen Lederklamotten wohl eher für einen Freak der metallenen Fraktion halten. Elefantenhosen sind nix für Hooky – wie die ganze Rave-Geschichte überhaupt.

„Weißt du, wir kennen diese Bands aus Manchester schon viel zu lange, die HAPPY MONDAYS und so, als daß wir uns noch irgendwie gegenseitig beeinflussen könnten. Aber was fragst gerade du mich nach Rave? Das müßtet ihr doch eigentlich viel besser wissen, was Rave ist, wo ihr doch mit euerm Rave diese fuckin' Mauer niedergerissen habt."

Der Trip zum Brandenburger Tor muß Peter Hook schwer beeindruckt haben – immer wieder fragt er mich nach diesen ganzen Dingen, die für uns schon so gut wie gegessen sind. Aber eigentlich wollten wir ja nicht über unsere Probleme oder Wünsche reden, sondern über das was er so vorhat.

(Hook lacht wieder mal) „Ich denke, daß mir NEW ORDER und REVENGE gleich wichtig sind, ich wüßte nicht weshalb ich die eine Band der anderen vorziehen sollte. REVENGE bedeutet für mich ein bißchen Freiheit von NEW ORDER. In diesem Zusammenhang sehe ich auch Bernies Projekt ELECTRONIC. Wenn ich mir jetzt die REVENGE-LP anhöre, dann bin ich darüber genauso froh wie über eine NEW ORDER-Sache. Das, was ich für mich realisiert habe, ist das Stück Freiheit, mehr zu tun, als ich es mit NEW ORDER könnte. Es ist schon ein schönes Gefühl, sich nach zwölf Jahren auch mal selbst wiederzufinden."

Kurze Pause, erschreckter Blick, weil ein Roadie den Kühlschrank ausräumt.

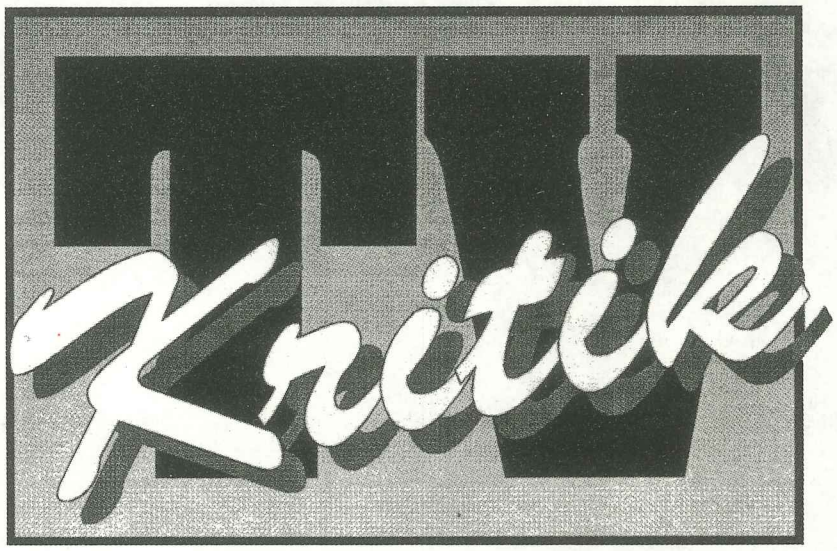
„He's stealin' the beer."

Weiter. Who's the pineapple face – you? Wieder dieses Lachen. O.K. forget it. Was passiert mit REVENGE?

„Tour im Herbst. Danach werden wir wieder ins Studio gehen. Mit NEW ORDER lassen wir uns noch etwas Zeit. Vor Mitte nächsten Jahres werden wir wohl keine neuen Aufnahmen machen, die Platte wird dann möglicherweise Ende '91 erscheinen. Drücken wir uns die Daumen."

Das hört sich trotz aller Dementi nach leisem Abschied an. Was wohl Ian Curtis dazu sagen würde?

Thomas Misersky
Foto: Donath/BildArt



Was einst die einschlägigen Lektorate auf dem Territorium der DDR besorgten, geht nun treuhänderisch in die Obhut einer Bundesaufsichtsbehörde für Jugend und Bildung über. Das mußte vernehmen, wer am 22. August abends die Magazinsendung REPORT im ARD verfolgte. „Ihr Kinderlein kommet . . .“ war ein Beitrag überschrieben, der forsch und ohne Wenn und Aber gegen die ‚gesellschaftlichen‘ Züge einiger Spielarten des Rock zu Felde zog.

Hauptangriffspunkt: natürlich die Texte, beckmesserisch gelesen, wie ein Stückch Literatur, Worte auf der Goldwaage künstlerischen Gewissens, isoliert des ganzen Drumherums. REPORT zitiert Punktexte (so z. B. eine Parodie auf das altdeutsche Sangesgut „Ihr Kinderlein kommet . . .“), die in ihrer bissig spröden Einfalt den Moralvorstellungen der feinen Leute unter die Haut gehen. Pfui Teufel – und wie die aussehen! Was sich da als Punk lautstark (schon über etliche Jahre) aufregt, riecht nach außerparlamentarischer Opposition. Und die hat man – ob scharf von rechts oder links kommend – bekanntlich gar nicht gern. Eine alte Geschichte. Ein Video des Heavy-Alt-Stars Ozzy Osbourne zeigt den Meister in einer Kathedrale, umgeben von unzähligen rosaroten, quiekenden Schweinen. Was will der Künstler uns damit wohl sagen? Die Zuordnung der Bedeutung war den Machern von REPORT dann doch noch zu offensichtlich: die kirchliche Gemeinde – eine Horde rosaroter Schweine. Da könnten Jugendliche im Glauben an die höchsten Werte wohl zu stark verunsichert werden? Ähnliches gilt für den furchterregenden Mythenaufguß eines ‚Canon-the Barbarian‘: bluttriefend, gewaltig, grausam im Wahne des modern bewaffneten Okkultismus scheint der Antichrist leibhaft geworden. Zugegeben, da wird wirklich nicht gerade zimperlich mit der Würde menschlichen Seins umgegangen, Phantasien äußerst einseitig nur beflügelt. Wo aber hat die modern zivilisierte Gesellschaft die Reizschwellen der Grausamkeit heute real angesiedelt?! Unzählige Kulturprodukte, wo Abschlachtungen täglich inszeniert frei Haus geliefert werden und die entgegen der Heavy-Videos in unser aller Alltag angesiedelt sind, kamen doch bisher auch nicht auf den Index, ganz zu schweigen vom wirklichen Milliardengeschäft mit dem Tode.

Auch die Auslagen von Sexshops und Pornoestablishments dürften allemal den Verkehrsregeln erotischer Rocksongs standhalten. Warum also die Empfehlung eines Verkaufsverbotes für die ÄRZTE nicht für Beate UHSE?

Die Moral der Majority sucht wieder einmal einen Prügelknaben. Sicher, die stereotype Bild- und Textwelt des Rock hält genügend Angriffsfläche bereit. Nur macht sich REPORT recht auffällig zum Anwalt des mittelständigen Philisters, um nicht zu sagen zum parteilichen Fürsprecher moralischer Doppelbödigkeiten, wie wir sie tausendfach täglich erleben dürfen.

Man wolle nun wissenschaftliche Gutachten zu bestimmten Rocktexten einfordern, um dann per Dekret den Konsum bzw. den Verkauf zu behindern. Viel Glück! Bleibt zu hoffen, daß auch bundesdeutschen Kulturverwaltern und Wissenschaftlern in Kürze klar wird, welchem mächtigen Ungetüm Musikindustrie und -management sie da den Kampf ansagen wollen. Vielleicht fällt ihnen aber auch ein, daß Rockmusik samt Texten, Bildern, Outfit etc. eher als **Medium** sozialer Erfahrungen denn als Gegenstand der Kontemplation funktioniert. Es stehen also die angeprangerten ‚Entgleisungen‘ auf dem Konto der gesamten Gesellschaft und wohl zuletzt auf jenem bestimmter Produkte von Rockmusik.
Leute, die sich (auch) wissenschaftlich in der DDR mit diesem Thema beschäftigen, wissen dies bereits. Aber bundesdeutsche Allweisheit wird in Besatzerpose auch diese eines Besseren belehren wollen!?

Susanne Binas

DOCTOR FOLIO'S SONNENKELLER MUSIK

Bisher haben wir über verschiedene Indie-Labels berichtet, doch nun kommt das Allerunabhängigste: DOCTOR FOLIO'S SONNENKELLER MUSIK, ein Kassettenvertrieb, der schon wieder eine Alternative zu den kleinen Firmen darstellt, die ja immerhin gewinnbringend arbeiten müssen. Dieses verrückte Unternehmen (denn den nötigen Idealismus braucht es schon) basiert auf dem reinen Spaß an der Sache und will auch nicht mehr sein. Und das geht so: SONNENKELLER MUSIK bietet per kostenlosen Katalog Kassetten zum Preis von 6,- bis 8,-DM an, wofür die darauf verewigte Band eine Leerkassette zurückerhält, der Rest erschöpft sich in den Versandkosten. „Leben kann man davon nicht“, so der Krankenpfleger im bürgerlichen Leben.
Daß den Bands die Produktionskosten nicht zurückerstattet werden (können), ist deswegen akzeptabel, weil es die moderne Aufnahmetechnik möglich macht, mit relativ geringem finanziellem Aufwand in den eigenen vier Wänden oder im Proberaum ganz passable Tapes herzustellen. Schließlich vermittelt SONNENKELLER MUSIK den Kontakt zu RADIO 100 LORD LITTER'S TAPEDEPARTMENT, wo garantiert eine Probe jeder Kassette gesendet wird.
Nun fragen wir uns, welcher Art denn die Musikstücke sind, die wir auf diesem Wege erhalten können – es handelt sich erklärtermaßen um **„experimentelle Rockmusik“**, die sonst etwas stiefmütterlich behandelt wird, wobei Funk, Punk, Blues, Soul und Wave nicht ausgespart bleiben müssen, und dies im **weltweiten Maßstab!** Denn: SONNENKELLER MUSIK hat sich an das INDEPENDENT MUSIC NETWORK mit Sitz in den USA eingeklinkt. Dieses Netzwerk vertreibt den Katalog „Independent Music Guide“, ebenfalls unentgeltlich, in allen Kontinenten zwei- bis viermal im Jahr, so Doktor Folio. Darin können wir, getrennt nach Rock und Jazz, eine Unzahl von Kassettenankündigungen aus allen möglichen Orten unseres kleine Planeten finden. Im nächsten Heft wird unser Held mit der PERESTROIKACOMBO, in der er selbst die Trommelfelle bearbeitet, ebenfalls vertreten sein.
Das macht man so: Wer eine, nach seiner Meinung gute Kassette aufgenommen hat, schickt diese nebst einer Kurzdarstellung des Produkts und 10 Dollar an die unten genannte Adresse und hofft darauf, demnächst eine Anforderung aus Neuseeland, Hawaii oder Argentinien zu erhalten. Dazu darf er den Sound seines Werkes **selbst einschätzen** (1 = pur, 2 = o.k., 3 = gut, 4 = sehr gut, 5 = exzellent). Genaueres ist bei Doktor Folio zu erfragen.
Auf diese Weise kommt der interessierte Insider in den Genuß der ungehörten, weil von keiner Plattenfirma vertriebenen Musik, wie der hoffnungsvolle Musiker auf einen ganz speziellen internationalen „Markt“. Und wenn er dann auch noch Glück hat, gelangt sein Werk auf diesem Wege in die Ohren eines größeren Musikproduzenten, wie es DEM FREIEN ORCHESTER in der Schweiz geschehen sein soll (Ergebnis – eine CD).
Doktor Folio: „Die Firmen sehen hellwach auf die Kassetten.“ Wer also nicht auf Biegen und Brechen bei TELDEC oder EMI landen, sondern „nur“ in eine internationale musikalische Kommunikation gelangen will, kann es ja einmal versuchen . . .

Peter Zocher



Doctor Folio's
Sonnenkeller Musik
Steffanie Lingsminat
Roelckestr. 158
1120 Berlin/DDR

Independent Musik Network
P. O. Box 3516
Carbondale, IL 62902
U. S. A.
(618) 549-8373, Fax: (618) 529-3717

CLIP KRITIK

Videoclips sind das letzte Glied in der Nahrungskette der Popkultur. Ihre immense Freßgier macht vor keiner Nahrung halt. Plakat und Filmwerbung, Bühnendekorationen aller Zeiten, Spiel- und Dokumentarfilm und schließlich Musik aller Stilrichtungen werden von den zigtausenden von Videoclips, die jährlich das fahle Licht der Bildschirme erblikken, gnadenlos verschlungen. Auch vor Kannibalismus schreckt der Clip nicht zurück. „Clip frißt Clip" – nicht alltäglich aber häufig zu beobachten (Man nannte dies in früheren, ehrbaren Zeiten schlicht Plagiat . . .). Die Fülle des verfügbaren Futters läßt zahllose Clips zur Welt kommen. Der geringe Nährwert dessen, wovon sie leben, läßt jedoch nur wenige auf längere Zeit überleben. Mangelerscheinungen sind die Norm. Einige besonders kräftige Exemplare der Species sind allerdings bestens genährt. Ihnen könnte durchaus ein langes Leben beschieden sein.

Der witzige MC HAMMER baut in seinen Songs auf den geringstmöglichen Einsatz der musikalischen Mittel bei größtmöglicher Wirkung. Das verhalf schon „Don't Worry – Be Happy" zum Durchbruch, wo sich der Sänger/Autor auf rein vokale Töne beschränkte, allerdings raffiniert arrangiert, und in „You Can't Touch This" führt er diese Linie fort, wenn auch weniger minimalistisch als beim vorigen Hit. Ein Keyboard und ein wenig Rhythmus aus einem Synthesizer leistet er sich schon zum Solo- und Chorgesang. Das Grundmotiv erinnert mich immer ein bißchen an weiland Falcos umtriebigen „Kommissar", aber das hängt wohl mit der eingangs geschilderten Naturgesetzlichkeit in der Futtersuche von Popkultur zusammen. „You Can't Touch This" jedenfalls ist als Videoclip differenzierter gebaut als „Don't Worry . . ." Damals hatten MC Hammer und sein Regisseur – wie meist bei Clips: ungenannt – auf die neueren Ausläufer des guten alten Slapstick gebaut, hinter einigen Gags grüßte auch der Regisseur der Beatles-Filme Richard Lester hervor. Anders beim neuen Clip. Wie bei der Musik hat der schwarze Hammer hier auch bei der visuellen Gestaltung in die Trickkiste der elektronischen Bildsynthese gegriffen. Eine einfache, aber wirkungsvolle Choreographie liegt dem zugrunde: der Solist tanzt im Bildvordergrund, fünf wohlgeformte Groupies mit atemberaubendem Rhythmusfeeling im Hintergrund. Aus der Bildtotalen werden kurz geschnittene Halbnahe herausgezogen, eine New Yorker Hinterhofarchitektur gibt den Spielraum, durch digitalisierte Bildbearbeitung werden den Schwarz-Weiß-Bildern einzelne Farbakzente implantiert. Das Tempo steigert sich während des Songs. Die Bildauflösung steuert der (etwas stupiden) Musik entgegen. Beim Zuschauer entsteht jener Effekt, den der Tänzer vom „Mitmachen" kennt: er wird in den Rhythmus hineingesaugt.

Der computergesteuerte digitale Bildmischer hat gegenwärtig generell Konjunktur. 49 ERS lassen bei „Girl To Girl" die Backgrounds wirbeln, und dann winkt auch noch das compteranimierte Porträt des Urvaters des Surrealismus, Dali, aus dem Bildhintergrund, der allerdings nicht so recht zu wissen scheint, wie er in diesen Song gekommen ist. Die Clipbilder halfen ihm da auch nicht weiter. Das ist dekorativ, aber sinnleer.

Hingegen schafft MC 900 FT JESUS mit „Truth Is Out Of Style" ein wirklich postmodernes Video, zum Titel passend: ein eklektisches Sammelsurium unterschiedlichster Stilmomente illustriert den Gesang einer Bauchrednerpuppe, die hier den Star „vertritt". Die Philosophen werden ebenso zu visuellen Versatzstücken einer Welt „als Phantom und Matrize" jenseits des Stils, wie die Schulen des Okkultismus und schließlich die Religion und Sektenconfessionen. Bildcollagen wechseln mit Zeichentricksequenzen kürzester Dauer, Porträts mit Kultbildern und wissenschaftlichen Skizzen. Es geht eben auch mit Ironie.

Wie bei BOB GELDOF. Sein „Song Of Indifference" spart freilich eine „Philosophie" nicht ganz aus, wenn er den Sänger mit seiner Gruppe auf eine schäbige Bühne stellt und sie – während Bart und Haupthaar stetig und unübersehbar wachsen – ihr Liedchen singenlassen, akkompagniert von einer Folkloregroup (um das harte deutsche Wort „Volkstanzensemble" zu vermeiden) aus Kindern, Halbwüchsigen und einem Herrn an der Grenze zum Greisentum. Die stupiden Tanzfiguren illustrieren die „Gleichgültigkeit" auf makabre Weise.

CANDY DULFER freilich läßt Gleichgültigkeit nicht zu. Die Saxophonistin verzichtet in ihrem Video wie Bob Geldof auf das aufwendige Spiel auf den Computertasten. Ihr Titel „Saxuality" beschränkt sich auf einen geringen Anteil von Gesang. Die Sinnlichkeit in diesem Stück Jazzrock kommt vom Saxophonspiel der Solistin. Musikalisch wird der Freejazz zitiert – kurze, akzentuierte Passagen. Die Wirkung wird durch die Art bedingt, wie Candy Dulfer ihre Musik „verkörpert". Die Kamera konzentriert sich immer wieder auf die Solistin, der Schnittrhythmus folgt der Musik, das Umfeld wird signalartig eingeschnitten. Ebenso wird das Spiel von Schwarz-Weiß und Farbe realisiert. Bei Bob Geldof war die „Indifference" durch ein stumpfes Grau im durchgängigen Schwarz-Weiß symbolisiert worden. Die Signale von „Sexuality" in der „Saxuality" des Dulfer-Titels leuchten als sehr kurze Farbeinstellungen auf, die die dominierende Schwarz-Weiß-Folie dieses Clips durchbrechen. Das ist sinnlich, assoziiert Fleisch und Dessous, das ist vor allem raffiniert beim Durchbrechen von Sehgewohnheiten, die vom Hardcore „alles" zu sehen gewöhnt sind und hier veranlaßt werden, sich vorzustellen, daß da „noch was war . . ."

Michael Neudeutsch



1,50+0,50=32

Die nmi platzt aus allen Nähten. Um unserem Anspruch als BLATT DER EUROPÄISCHEN ROCKFRAKTION konsequent entsprechen zu können, erhöhen wir den Umfang ab sofort von 16 auf 32 Seiten. Mehr ist eben mehr! Für diese Verdoppelung verlangen wir nicht das Doppelte, sondern lediglich 2 DM.
Damit spart Ihr pro Ausgabe glatt 1 Mark!
Diese aberwitzige Preispolitik ist eine sozialpolitische Maßnahme neuen Stils!

Die erste 32seitige nmi erscheint in 14 Tagen
u.a. mit folgenden Themen:
DIE FREUNDE DER ITALIENISCHEN OPER im Dresdner "Faust", DekaDANCE in Japan, THE BLECH, GUNCLUB,CRIME AND THE CITYSOLUTION, GRATEFUL DEAD, MARK STEWART...
Als nmi-Neuheiten bieten wir STAHLSEITEN für Metalfans und VIBRATIONS für Dancefloor/Weltbeat-Spezies.

nmi - DAS BLATT DER EUROPÄISCHEN ROCKFRAKTION

ROUGH TRADE

Alle sprechen von INDIES, wir sprechen von ROUGH TRADE!

ROUGH TRADE

Muß bis zum 10. des Monats vor Beginn des Inkassozeitraumes beim zuständigen Postzeitungsvertrieb vorliegen!

Bestellung einer Zeitung/Zeitschrift
zu den Bedingungen der Postzeitungsliste und der Postzeitungsvertriebs-Anordnung

06

Alle Haushaltangehörigen bestellen unter einer Kundennummer!

ab (Datum)

Titel der Zeitung/Zeitschrift **nmi – EUROPA ROCKZEITUNG**

Stück 1

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr., Wohnungs-Nr., Zustellfach, Postfach | Ort | Postleitzahl

Datum und Unterschrift

HPA Eft V/4/39 Ag Nr. 301/079/88

Bestell-Nr. 2601/579/88

Denn diese Firma ist es,
die uns eine Unmenge Platten
zur Verfügung gestellt hat -
darunter rare Weißpressungen -,
damit wir sie an jene verteilen,
die den nebenstehenden Bestell-
zettel korrekt ausfüllen, unter-
unterschreiben und an
folgende Adresse schicken:

nmi/EUROPA ROCK ZEITUNG
Toni Steinmüller
Oranienburger Straße 67/68
Berlin 1040
Postfach 114